10.

L.th.c.
o.
10

L: th. c.
o
10

Ag. V. 64.

Mysticismus,

der

wahrhafte historische

und der

heutzutage fälschlich so genannte,

in

ihrem Verhältnisse zum evangelischen Christenthume

dargestellt

von

Dr. J. W. Friedrich Höfling,
Pfarrer zu Sct. Jobst.

Dentler.

1832.

Ueber Mysticismus u. Pietismus. Zwei Vorlesungen — Dr. C. F. A. Fritzsche, Prof. der Th. zu Rostock.
Halle bei Gebauer. 1832. XIV. u. 95 S. gr. 8.
Röhr's krit. Pred. Bblth. XIV. 1. 1833.

Mysticismus,

der

wahrhafte historische

und der

heutzutage fälschlich so genannte,

in

ihrem Verhältnisse zum evangelischen Christenthume

dargestellt

von

Dr. J. W. Friedrich Höfling,
Pfarrer zu Sct. Jobst.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1832.

Vorwort.

Bei Gelegenheit der dießjährigen Generalsynoden haben weltliche Mitglieder der protestantischen Kirchengemeinden zu Nürnberg bei Seiner Majestät, dem Könige, eine durch den Abdruck in mehreren Zeitungen veröffentlichte allerunterthänigste Vorstellung eingereicht, in welcher sie allen Ernstes den landesherrlichen Schutz gegen eine neuentstandene, Gefahr und Unheil drohende Sekte und gegen das dieselbe angeblich begünstigende Königliche Oberconsistorium anflehen. Gefährlich muß diese Sekte erscheinen, wenn man den Angaben der Bittsteller Glauben schenken will, denn es wird von ihr gesagt, daß sie die Anfoderungen des menschlichen Verstandes verleugne, auf den Umsturz der Glaubens- und Gewissensfreiheit ausgehe, Heuchelei,

Unduldsamkeit und unendliche Anmaßung in ihrem Schooße hege, statt der christlichen Liebe nur Haß und Verfolgungssucht predige und endlich auch, daß sie nur auf einen günstigen Zeitpunkt warte, um Scheiterhaufen für alle anders Denkenden zu errichten. Alle Schrecken und Greuel der Inquisition sieht man im Hintergrunde dieser Sekte. Und was das Maaß der Furcht vor ihr voll machen muß, das Königliche Oberconsistorium, die oberste geistliche Stelle im Lande, deren Amtspflicht es ist, das Entstehen von Sekten nach Kräften zu verhindern und die entstandenen zu unterdrücken, die nur dazu da ist, um das Princip und den Lehrbegriff der Kirche gegen alle An- und Eingriffe der Sektirerei zu schützen, — sie vergißt sich angeblich so weit, daß sie an der Kirche zur Verrätherin wird und den dieser gebührenden Schutz einer Sekte zuwendet. Wahrlich, die Sache klingt ernsthaft genug, und Leser im Auslande, welche den Lügengeist unserer Zeit, die herrschende Glaubenslosigkeit und Begriffsverwirrung auf religiösem Gebiete und endlich die Rücksichtslosigkeit, mit der man heutzutage die unbegründetsten Klagen und ungerechtesten Forderungen ohne Schaam und Scheu selbst vor die geheiligten Stufen des Throns bringt, nicht kennen, — sie mögen sich einen sonderbaren Begriff von dem religiösen Zustande in Baiern und namentlich in

Nürnberg machen. Zum Glücke verhält sich die Sache so, daß die mit so vieler Zuversicht ausgesprochene Klage in den Augen jedes Unterrichteten sogleich in ein lächerliches Nichts zerfällt; und nur in Beziehung auf die Klagenden selbst bleibt ein freilich nicht lächerliches, sondern im höchsten Grade beklagens- und bejammernswerthes Etwas zurück. Denn was ist die sogenannte Sekte, die im Schooße des Protestantismus angeblich gegen denselben so plötzlich sich gebildet hat, und gegen welche man nun um Schutz und Hilfe fleht? Es sind die durch den Geist Gottes, welcher über die dürren Todtengebeine auf dem Leichenacker der fast erstorbenen Kirche hinfuhr, wieder erweckten, lebendigen evangelischen Christen, die fälschlich sogenannten Mystiker, deren einziges Verbrechen nur darin besteht, daß sie keine Sekte, sondern eine Kirche seyn, daß sie nicht dem Zeitgeiste und dem Fürsten dieser Welt sich unterwerfen, sondern durch den heiligen Geist Christum ihren Herrn heißen wollen, mit Einem Worte, daß sie es wagen, in einer dem Christenthum entfremdeten und von demselben abgekommenen Zeit doch noch biblischgläubige und evangelisch gesinnte Christen seyn zu wollen. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit — so groß ist bereits der Unverstand unserer Zeit, so wenig kennt man mehr den Geist und die Grundsätze der evangelischen Kirche! — glaubt man durch

sie beeinträchtiget, weil sie nicht eines jeden Einzelnen Menschensatzung, sondern allein das gemeinsame Wort Gottes in der Kirche gelten lassen, und weil sie namentlich den Lehrern in der Kirche nicht das Recht zugestehn wollen, ihre eigenen menschlichen Einfälle und Meinungen unter der Auctorität der Kirche und statt der geoffenbarten Wahrheit zu verkündigen, wodurch sie sich zu Herren über den Glauben der Gemeinden aufwerfen und diejenigen, welche Christus befreiet hat, abermals unter das knechtische Joch von Menschensatzungen fangen. Kennt man denn das herrliche Lied von Luther: Ach Gott, vom Himmel sieh darein ꝛc. nicht mehr, denkt man so gar nicht mehr an sein Zeugniß:

„Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet,
Ihr Herz nicht Eines Sinnes ist
In Gottes Wort gegründet,
Der wählet dieß, der Andre das,
Sie trennen uns ohn' alle Maß
Und gleißen schön von Außen.

Gott woll' ausrotten alle Lahr,
Die falschen Schein uns lehren,
Dazu ihr Zung stolz offenbar
Spricht: Trotz, wer will's uns wehren?
Wir haben Recht und Macht allein,
Was *wir* setzen, das gilt gemein,
Wer ist, der uns sollt meistern?"

daß man den aufgelösten Zustand der Kirche, wo ein Jeder glaubt und lehrt, was er will, für den rechten ansieht, und darein das Wesen der evangelischen Glaubensfreiheit setzt?

Verleugnung der Anfoderungen des menschlichen Verstandes wirft man den sogenannten Mystikern vor, weil sie zu viel Verstand haben, um die natürlichen Gränzen der Rechte und Befugnisse dieses ihres natürlichen geistigen Vermögens zu verkennen, weil sie den reflectirenden und raisonirenden gemeinen, sogenannten gesunden Menschenverstand nicht zum Richter und Herrn über Gottes Wort erheben lassen wollen.

Heuchelei vermuthet man bei ihnen, weil man dem Glauben und der Frömmigkeit bereits so entfremdet ist, daß man nicht einmal an ihr wirkliches Vorhandenseyn auch bei Anderen mehr glauben will und kann.

Des Haßes, der Unduldsamkeit und der Verfolgungssucht beschuldigt man sie, weil sie allerdings den Unglauben und die Irrlehre mit der Waffe des göttlichen Wortes*) frisch angrei-

*) Mein heilsam Wort — heißt es in dem obenangeführten Liede — soll auf dem Plan getrost und frisch sie greifen an und seyn die Kraft der Armen.

fen, weil sie allerdings mit Ernst und Nachdruck gegen das Verderbniß der Kirche zeugen und nicht Jeden, der von christlichen Aeltern geboren ist, — mag er auch noch so wenig christlichen Glauben bekennen oder christliche Lebensansicht verrathen — schon darum als Christen anerkennen wollen.

Die bestimmten Glaubenssätze endlich, deren starres Festhalten man der sogenannten Sekte der Mystiker vorwirft, — es sind keine anderen, als die alten eigenthümlich christlichen Lehren, welche in der heiligen Schrift klar und deutlich ausgesprochen und aus dieser in die Bekenntnißschriften unserer Kirche übergegangen sind. Es sind die Glaubenssätze, welche durch Menschensatzungen in der alten Kirche zum Theil verdrängt oder verdunkelt, Luther wieder ans Licht hervorzog und zum Kern und Stern, zum innersten Lebensprincip der neuen evangelischen Kirche machte. Armer Luther! Arme Reformatoren! Was euch die Katholiken so oft zum Vorwurfe machten, daß ihr nur Sektenstifter seyd, das wird jetzt auch von euren scheinbaren Freunden und vorgeblichen Anhängern behauptet. Die protestantische Kirche war, so lange sie an eurem Principe und an eurer Lehre festhielt, und ist, in soferne sie das jetzt noch thut, nur eine Sekte. Erst seitdem sie von eurem Principe und von eurem Glauben abgefallen, durch den Einfluß des engli-

schen und französischen Deismus und Naturalismus eine Herberge für alle von euch verworfenen Ketzereien, eine wahre sentina mundi, eine allgemeine Kirche im schlechten Sinne des Wortes, d. h. eine Kirche für Jedermann, geworden ist, — hat sie aufgehört eine Sekte zu seyn. Das Geschlecht dieser Tage macht es auch, wie die Juden ihren Propheten. Es überbaut und schmückt eure Gräber, denn es ist froh, daß ihr todt, daß ihr unter der Erde seyd. Wenn ihr noch lebtet, würde man euch als die ärgsten Mystiker verklagen und Steine gegen euch aufheben müssen. So aber kann man sich vor euch bücken und euch doch zugleich ins Angesicht schlagen. Man kann euren Namen führen und sich der durch euch wohlerworbenen Rechte bedienen, euch selbst und eure Lehre aber zugleich in das Gebiet einer längst untergegangenen, dunkelen Zeit verweisen. Ihr gehöret doppelt nur der Vergangenheit an, einmal, weil ihr selbst schon vor 300 Jahren gelebt habt und dann, weil ihr nicht einmal in eurer Zeit, sondern ganz in dem Zurückgehen auf die noch länger verflossene christliche Urzeit lebtet *). Für unsere Zeit mit ihrem

---

*) Wenn gegen den Lehrbegriff unserer Kirche immer das vorgebracht wird, daß er schon 300 Jahre alt ist, was soll man von dem noch 1500 Jahre ålteren Christenthum überhaupt halten? Als ob das Wort und die Offenba-

Principe des unablässigen Fortschreitens und des Neuschaffens von Unten herauf, von den Menschen aus, für unsere Zeit, die, wie einen König, so auch einen Gott und ein Wort Gottes nur „von der Menschen Gnaden" haben will, seyd ihr mit eurem biblischen Auctoritätsglauben und mit eurer demüthigen Unterwerfung unter Gottes Wort und Ordnung nicht mehr. —

Man vergebe uns diesen Erguß unseres schmerzerfüllten Herzens. Es ist weit gekommen mit der Verwirrung und Auflösung unserer Kirche. Wie weit? das zeigt die obenbenannte Nürnberger Adresse auf eine klägliche Weise. Wie nun, wenn der Monarch unsere Kirche wirklich nach solchen Stimmen beurtheilen, und in ihr nichts, als das Princip einer auf Willkühr beruhenden, sogenannten Glaubens- und Gewissensfreiheit, Nichts, als eine Gemeinschaft sogenannter Gläubigen, die aber nichts Bestimmtes glauben, durchaus keine bestimmten Glaubenssätze anerkennen und dulden wollen, Nichts, als eine Freistätte für allerlei Lehren und Meinungen, nur nicht für den christlichen Glauben, sehen wollte? — —

---

rung Gottes auch dem Gegensatze von alt und neu unterliege, auch wie Menschliches veralten könnte!

Wir befürchten in dieser Hinsicht nichts, denn zu edel denkt unser König, als daß er die Hand, welche ihm von einem Theil der Kirche zu ihrer Auflösung und Zerstörung geboten wird, ergreifen, und zu gut kennet er das Wahre des Christenthums überhaupt, als daß er dasselbe nicht auch in dem wahren Protestantismus wieder finden, und denselben von dem falschen unterscheiden sollte. Aber wenn auch von dieser Seite durchaus nichts zu befürchten ist, so bleibt es doch immer ein beklagenswerthes Zeichen der Zeit, wenn solche Stimmen in der Kirche laut werden. Zu unserm Troste dient, daß gewiß die Meisten besser sind, als ihr System, daß gewiß die Meisten die Folgerungen, welche aus den unterzeichneten Behauptungen hervorgehen, nicht beachtet haben und überhaupt nur als irregeleitet zu betrachten sind.

Was so Viele in unseren Tagen irre führt und ihr Urtheil auf religiösem Gebiete ganz verrückt, ist unstreitig der Name des Mysticismus, den man heutzutage dem evangelischen Christenthume giebt und den sich dieses bisher so mit Unrecht hat gefallen lassen. Zur Verständigung über diesen Gegenstand beizutragen, ist der Zweck vorliegender Schrift, der gewiß als zeitgemäß erscheinen muß. Freilich hätte alles Einzelne genauer erörtert und tiefer begründet werden können; es

wäre ein Leichtes gewesen, über denselben Gegenstand ein ganzes Buch zu schreiben, aber wer es weiß, wie wenig in unseren Tagen Bücher und wie viel Brochüren gekauft und gelesen werden, der wird mir gewiß nicht Unrecht geben, wenn ich mich in Berücksichtigung des Zweckes hier überall nur mit kurzen Andeutungen begnügt habe.

Sct. Jobst, den 7. November 1832.

Der Verfasser.

Ueber Mysticismus klagen zu hören ist in der Geschichte der christlichen Kirche überhaupt und der protestantischen insbesondere eben nichts Neues. Die früheren Jahrhunderte kannten diese Klage gar wohl auch, und lebhaft genug war mitunter der Streit, welcher über diesen Gegenstand geführet wurde. Aber von wem ging damals die Anklage gegen den Mysticismus aus, und auf welche Gründe stützte sie sich? Dieß sind zwei Fragen, welche einer ernsten Beachtung in unsern Tagen durchaus nicht unwerth seyn dürften.

Wenn, wie gegen das Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts, die Theologen unsrer Kirche in einem lebhaften Streite über den Mysticismus begriffen waren, wer waren da die Angeklagten? Sahen sich damals auch, wie jetzt, diejenigen als Mystiker verschrieen und angegriffen, welche an dem kirchlichen Lehrbegriffe festhielten und hinsichtlich ihres Glaubens mit dem allgemeinen Bekenntnisse im Einklange standen? Nichts weniger, als dieß. Die Orthodoxie trat als Klägerin gegen die Mystik auf, und der Streit wurde nicht gegen, sondern für den symbolisch festgestellten Lehrbegriff der Kirche geführt. Sollte nicht dieser Umstand schon hinreichen, um kluge und besonnene Leute bei dem gegenwärtigen verwirrten Zeitgeschrei zum Nachdenken und zur sorgfältigen Vergleichung zu erwecken?

Ungleich wichtiger freilich und noch bei Weitem aufklärender muß die zweite Frage erscheinen, aus welchen Gründen die mystische Theologie in früherer Zeit von den Lehrern unserer Kirche angefochten und bestritten wurde.

Vergleichen wir die Schriften von Colberg*), Bucherus**), J. B. Carpzov, J. Günther***), Zentgraff****), Chr. Sonntag†), Dav. Hollaz††), G. Wernsdorf†††), und die der reformirten Theologen Hornbeck††††), und Ph. Naudaeus†††††) über diesen Gegenstand, so finden wir, daß es hauptsächlich folgende Gründe waren, um deren willen die mystische Theologie von den Vertheidigern des kirchlichen Lehrbegriffs gemißbilliget und verworfen wurde:

1) Die mystische Theologie hat schon einen äußerst verdächtigen Ursprung, indem sie offenbar nicht aus rein christlichen Elementen erwachsen, sondern, wie sich äußerlich und innerlich nachweisen läßt, aus einer Vermischung der neuplatonischen Philosophie mit dem Christenthum entstanden ist.

2) Sie schätzt das äußerlich gegebene feste, prophetische

---

*) de christianismo hermetico-platonico und de orig. et progressu errorum et haeres. in ecclesia.

**) Plato mysticus und Lutherus antipietista.

***) disp. de quietistis.

****) disp. de theologia mystica.

†) in Fanaticismo.

††) in Scrutin. Verit.

†††) de theologia mystica.

††††) in Summa Controv. L. VI. de Enthus. et Libert.

†††††) de theologia mystica.

Wort Gottes gering und leitet Alles von dem Principe einer unmittelbaren, inneren, göttlichen Erleuchtung ab. Somit stößt sie den objectiven Glaubensgrund um und setzt die subjective Erfahrung an dessen Stelle.

3) Eben dadurch wird aller Schwärmerei Thür und Thor geöffnet und zu geistlichem Stolz, Hoffart und Uebermuth einerseits, zu Indifferentismus hinsichtlich des äußerlichen Religionsbekenntnisses andrerseits der Grund gelegt.

4) Die mystische Theologie vernachlässiget und verkennt den „Christus für uns" über ihrem „Christus in uns" und stellt diesen auf eine höchst bedenkliche Weise als etwas schon ursprünglich im Menschen Vorhandenes und nur der Hervorrufung, der Entwickelung Bedürftiges dar.

5) Sie geht immer nur mit dem Gesetze, wenn auch mit einem sublimirten und vergeistigten, um, und verdient nicht den Namen einer christlichen Gottesgelehrtheit, weil sie nicht das Evangelium von Christo treibt.

6) Sie kennt die evangelische Lehre von der Rechtfertigung nicht und richtet in ihren drei Wegen der Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung eine verkehrte Ordnung des Heils auf, indem sie eine Reinigung vor der Erleuchtung und ohne Blut, eine Erleuchtung ohne das göttliche Wort, eine Vereinigung mit Gott ohne den Glauben, eine Liebe ohne Erkenntniß, eine Seligkeit ohne die ordentlichen Mittel will.

7) Sie verwechselt den Zustand im Reich der Gnade mit dem im Reiche der Herrlichkeit und nährt den

falschen Wahn, daß der Mensch schon in diesem Leben zu einer vollkommenen Heiligkeit gelangen könne.

8) Sie gebraucht eine seltsame, unbiblische Terminologie und bedient sich dunkler, unverständlicher Worte und Ausdrücke.

9) Sie verführt zu papistischem Irrglauben und

10) Sie wurde von Luther und allen rechtgläubigen Theologen von jeher verworfen.

Es fragt sich nun, gab es wirklich eine solche Richtung der Theologie, welcher diese Vorwürfe sämmtlich oder einzeln mit mehr oder weniger Recht gemacht werden konnten?

Was zuvörderst den behaupteten Ursprung der christlichen Mystik aus der platonischen Philosophie anbetrifft, so ist ein großer Einfluß dieser Philosophie auf mehrere der ausgezeichnetsten Kirchenväter und durch sie auf die Lehrentwickelung in der christlichen Kirche überhaupt trotz des Widerspruches, welcher früher von dem Jesuiten Baltus nnd später von Keil dagegen erhoben wurde, gewiß. Alexandrien besonders, welches gewissermaßen den Vermittlungspunkt zwischen dem Orient und Occident bildete, war der Ort, wo, wie früher das Judenthum, so später auch das Christenthum mit dem dort herrschenden Platonismus in eine merkwürdige Berührung und Verbindung trat. Wie wir in Folge dessen bei dem jüdischen Schriftsteller Philo eine Idealisirung der ganzen alttestamentlichen Religion in Verbindung mit allegorischer Schriftauslegung und der Unterscheidung zwischen einer doppelten Lehrart antreffen, so war dieß bei Clemens von Alexandrien und Origenes auch hinsichtlich des Christenthums der Fall.

Die

Die Art ihrer philosophischen Bildung brachte es mit sich, daß der durchaus historische Charakter des Christenthums und die eigenthümlich praktische Bedeutung desselben bei ihnen mehr in den Hintergrund trat. Sie hatten ein vorherrschend speculatives Interesse, die höchste Aufgabe schien ihnen zu seyn, die höheren, in allgemeinen Ideen bestehenden Wahrheiten den dafür empfänglichen sogenannten Geistesmenschen mitzutheilen. Sie unterschieden deßhalb zwischen der Pistis, dem Standpunkt des allgemeinen Kirchenglaubens, und der Gnosis oder ihrer über diesen Standpunkt sich erhebenden höheren Erkenntniß. So angelegentlich nun auch Clemens die wesentliche Einheit und Uebereinstimmung zwischen beiden behauptet, so ist doch nicht zu leugnen, daß bei Origenes namentlich die Gnosis als hoch über der Pistis stehend erscheint. Er bezeichnet den Standpunkt der Gnosis als den des geistigen Schauens im Gegensatze zu dem des bloßen Glaubens und meint, durch das Evangelium, welches Alle, die es lesen, zu verstehen glauben, werde nur der Schatten der christlichen Mysterien dargestellt. Die ganze heilige Schrift, auch wenn sie sehr genau verstanden wird, scheint ihm nur einige geringe Elemente des Ganzen der Gnosis und eine sehr kurze Einleitung dazu zu enthalten. „Die Schrift ist die Einleitung — sagt er — und nachdem wir sie genau verstanden haben, müssen wir uns zu Jesus erheben, daß er uns den Brunnen des in das ewige Leben quillenden Wassers schenke." Ja, er geht sogar so weit, daß er äußert: „Selig sind diejenigen, welche so weit gelangt sind, daß sie des Sohnes Gottes nicht mehr bedürfen als des die Kranken heilenden Arztes, nicht mehr als des Hirten, nicht mehr als der Erlösung; sondern seiner

nur bedürfen als der Wahrheit, des Logos, der Gerechtigkei und was er sonst noch denen ist, welche wegen ihrer Vollkommenheit das Herrlichste von ihm fassen können." Hieraus erhellt zur Genüge, daß dem Origenes das historisch praktische Christenthum, die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, nur als ein untergeordnet, wenn gleich nothwendiger, Standpunkt galt, und daß er über denselben eine höhere Weisheit der Vollkommenen setzte, welche Christum nicht mehr in seiner Knechtsgestalt, sondern in seiner Erhabenheit als den göttlichen Logos erkenne. — So wenig wir nun wegen des Gesagten Clemens von Alexandrien und Origenes schon als eigentliche Mystiker bezeichnen wollen, eben so wenig ist doch auf der andern Seite zu leugnen, daß in ihrer vornehmen Erhebung über den historischen und eigenthümlich praktischen Charakter des Christenthums, in ihrer ganzen platonisch contemplativen und spekulativen Geistesrichtung, in ihrer Unterscheidung zwischen exoterischer und esoterischer Lehrart, in ihrer Behandlung der heiligen Schrift und besonders in ihren Lehren von der geistigen Erscheinung Christi vor und außer seiner leiblichen, von dem über alle Menschen ausgegossenen göttlichen Logos, von dem Ausfluße und der beschaulichen Rückkehr der Seelen in Gott rc. bereits die Grundlagen und Keime der später sich entwickelnden Mystik vorhanden waren. Den Origenes schützte vor dem Verfallen in eigentlichen Mysticismus sein freier, vielseitiger Forschungsgeist; leider erbte sich nicht dieser, sondern meist nur das contemplativ mystische und zum Theil auch das spekulative Element seiner Theologie in der alexandrinischen Kirche fort. Zu diesem bereits vorhandenen Elemente der mystischen Theologie kam ein anderes in dem

gleichfalls in Aegypten (wo früher auch die jüdischen Therapeuten lebten) entstandenen Mönchthum. Aus dem Hange zu einem beschaulichen, contemplativen Leben selbst hervorgegangen mußte dieses Institut nothwendig sehr viel zur weiteren Verbreitung, Ausbildung und Befestigung einer solchen Geistesrichtung beitragen, und es ist nicht zu verwundern, wenn wir mit demselben zugleich auch die mystische Theologie in der griechischen Kirche immer mehr überhand nehmen sehen. Wir finden, daß die griechischen Mönche schon in der ersten Zeit viel von dem innerlichen Lichte und Worte, oder von einem Strahl in dem Menschen, der aus dem unwandelbaren Lichte der Gottheit selbst entsprungen sey, reden. Sie bauen viel auf die neuplatonisch-origenistischen Lehren, daß die göttliche Natur in die Seelen aller Menschen ausgegossen, daß die Vernunft aus Gott selbst in unsere Körper gekommen und also ein Theil des göttlichen Wesens sey. Sie schätzen meist alle Gelehrsamkeit und alles discursive Denken gering, sehen die Religions- und Gotteserkenntniß als eine Handlung des inneren Sinnes an, und meinen, nur durch innere Anschauungen und Empfindungen, durch Gebet und andere nöthige Uebungen müsse man zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen suchen. Die aus dem syrischen Mönchthum in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts hervorgegangene Sekte der Eucheten, Messalianer, Eustathianer oder Enthusiasten betrachtete das innere Gebet als das einzige Mittel, mit Einem Male von allen sinnlichen Affekten frei, allen Versuchungen zum Bösen unzugänglich und unmittelbarer göttlicher Offenbarung durch eine sinnlich fühlbare Gemeinschaft mit dem göttlichen Geiste theilhaftig zu werden.

Ihre vollendetste Ausbildung und weiteste Verbreitung gewann die mystische Theologie endlich durch die wahrscheinlich im fünften Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung entstandenen Schriften des Pseudo-Dionysius Areopagita. In diesen legt sich der Einfluß der neuplatonischen Philosophie, so wie dieselbe durch Plotin, Jamblichus und zuletzt durch Proklus ausgebildet und zugleich mit altorientalischen Philosophemen vermischt worden war, so entschieden an den Tag und erweist sich in dem Grade als vorherrschend, daß man nicht mit Unrecht sagen kann, die christlichen Lehren seyen hier fast gänzlich zu Symbolen platonischer Ideen umgebildet. Man findet in diesen Schriften fast schon Alles, was man an den Mystikern der späteren Zeiten wahrnimmt. Die theologische Gelehrsamkeit wird in ihnen mit großer Verachtung behandelt und dagegen der Ausfluß der Seelen aus Gott, das Anschauen des Ewigen und Unendlichen und das innerliche Wort, das als der lebendige Christus in den Tiefen des Geistes wohne, gerühmt. Weil sie an eine bereits vorhandene Geistesrichtung sich anschlossen und bald allgemein für das Werk eines Apostelschülers gehalten wurden, fanden diese Schriften in der Kirche gute Aufnahme und schnelle Verbreitung. Im neunten Jahrhundert wurden sie von Johannes Scotus Erigena ins Lateinische übersetzt, wodurch der Saame des Mysticismus auch im Abendlande ausgestreuet wurde. Er gieng auf und behauptete sich sowohl gegen die sogenannte positive, als gegen die scholastische Theologie. Ja, im Gegensatze gegen die geistlose, unwissenschaftliche Methode der älteren Sententiarier, und gegen die trockne, kalte Verständigkeit der Scholastik mußte die mystische Theologie erst ein rechtes In-

teresse gewinnen. Bernhard von Clairvaux, Hugo und Richard von Sct. Victor, Bonaventura, Ruysbroch und Gerson sind die berühmtesten unter ihren Anhängern und Verfechtern. Johann Tauler, Thomas von Kempen und der Verfasser der teutschen Theologie haben die Grundsätze einer freilich geläuterten und mehr praktischen Mystik durch ihre Schriften unter dem christlichen Volke verbreitet.

Mit der Reformation hörte die mystische Theologie weder auf, noch wurde durch dieses Ereigniß eine wesentliche Veränderung bei ihr hervorgebracht. Im Grunde blieb sie immer die nämliche Erscheinung, nur daß sie jetzt mehr äusserliche Freiheit hatte, sich zur Schwärmerei und zu offenbarem Fanatismus zu steigern. Alle Schwärmerei ist im Grunde nichts Anderes, als ein potenzirter Mysticismus. —

Fragen wir nun, was denn eigentlich Mysticismus sey, so liegt es am Tage, daß es uns nicht verstattet seyn kann, uns a priori einen willkührlichen Begriff von ihm zu bilden. Er ist eine historische Erscheinung und muß daher auch als solche von uns aufgefaßt, erklärt und begriffen werden. Das Princip der mystischen Theologie, so wie sie sich historisch entwickelt hat, ist überall kein anderes, als das sogenannte innere Licht oder Wort. Es kommt dieses bei den Mystikern, bald unter diesem, bald unter jenem Namen vor; immer aber bedeutet es ein eigenes, von dem äusserlich gegebenen Worte verschiedenes und mehr oder weniger unabhängiges Princip göttlicher Erkenntniß und göttlichen Lebens in dem Menschen. Die Offenbarungen dieses innern Lichtes werden mittelst des inneren Sinnes vernommen, sie werden gefühlt und empfunden, sie sind ein Gegenstand der individuellen, sub-

jectiven Erfahrung. Die meisten Mystiker betrachten das innerliche Licht oder Wort auf platonische Weise als etwas göttlich Substanzielles, als einen in der Verborgenheit bei allen Menschen vorhandenen Ausfluß aus Gott, als den in allen Menschen wirksamen göttlichen Logos. Es ist ihnen daher auch ihr „Christus in uns" eigentlich nichts Anderes, als dieses ursprüngliche innere Licht und Wort. Weigel sagt: „Gottes Wort, Geist, Licht, Saamen, Sohn, Christi Geist, Gottes Bild im Menschen, Gottes Gesetz ist alles ein Ding *)." Und Brendel schreibt: „Der Mensch hat das Gesetz und Wort, den Geist, Christum, das Reich Gottes ꝛc. Alles in sich **). Der Nämliche spricht an einem anderen Orte: „Er ist das Licht, so in allen Kreaturen verschlossen, und stecket in dem Inwendigsten. Er ist das Licht der Welt, durch den alle Dinge sind ***)." Barclay äussert: „Dieß ist der innerliche Christus, von welchem wir so viel reden und ihn so oft erklären hören, den wir auch allewege predigen und Jedermann ermahnen, an das Licht zu glauben, ihm zu folgen, Christum in sich zu erkennen und zu ihm zu kommen, welcher in ihnen ist ****)." Und weiter sagt derselbe: „Dieses Licht nennen wir den geistlichen Leib Christi, Fleisch und Blut Christi, welches vom Himmel gekommen und von welchem alle Heiligen essen." Was das äusserlich gegebene Wort Gottes in der heiligen Schrift anbetrifft, so wird dasselbe zwar nicht von allen Mystikern auf gleiche Weise auch in der

*) Goldner Grieff. c. XXVI. p. 67.

**) Postillen p. 655.

***) Wachsthum im Christenthum p. 560.

****) Apol. Th. V. et VI. n. 13. p. 83 et n. 15. p. 86.

Theorie herabgesetzt, aber in der Praxis verliert es fast bei Allen seine Bedeutung. Denn, wenn es ihnen auch ausgemacht ist, daß die h. Schrift durchgängig Wahrheit und göttliche Offenbarung enthalte, so ist es ihnen auf der anderen Seite doch auch wieder eine eben so ausgemachte Sache, daß alle Eingebungen ihres inneren Lichtes untrügliche göttliche Wahrheit seyen, und die Folge davon kann keine andere, als die seyn, daß sich das äussere Wort zur Annahme des Sinnes bequemen muß, welchen ihm zu ertheilen das innere für gut findet Daher sprechen die Mystiker so viel von einem geistlichen Verstande und Sinne der Schrift im schroffen Gegensatze gegen den buchstäblichen. Der subjectiven Willkühr ist auf solche Weise auch durch das scheinbar in seinem Ansehen verbliebene äusserliche Wort kein haltbarer Damm mehr entgegengesetzt und der objective Glaubensgrund erscheint in der That als umgestoßen.

Hieraus erhellt zugleich zur Genüge, daß es durchaus kein unbegründeter Vorwurf und keine bloße Verleumdung ist, wenn die mystische Theologie von den orthodoxen Kirchenlehrern beschuldiget wurde, eine Pflanzschule des Fanatismus und eine Mutter aller Schwärmereien zu seyn. Aller Fanatismus und alle Schwärmereien gehen aus dem nämlichen Princip der Subjectivität hervor, wie die Mystik, und sie können daher auch nur als etwas gradweise, nicht wesentlich von dieser Verschiedenes betrachtet werden. Wo das sogenannte innere Licht und Wort als etwas Selbstständiges, vom äusserlichen Worte Unabhängiges, demselben nicht Unter- sondern Uebergeordnetes geltend gemacht wird da ist die Schwärmerei eigentlich schon da, und nicht diesem verkehrten Principe, sondern andern Ursachen ist es

zuzuschreiben, wenn sie nicht überall in greller Gestalt, sondern häufig nur in sehr gemäßigter Erscheinung hervortritt. — Es ist leicht begreiflich, wie der Glaube an ein einwohnendes göttliches Licht und der Wahn unmittelbarer göttlicher Offenbarungen durch dasselbe dazu dienen kann, einerseits geistlichen Stolz und Hochmuth zu nähren, und andrerseits zu Indifferentismus hinsichtlich der Religion zu verleiten. Auf „die äusserlichen Geschichten von Christo" halten die Mystiker meistens nicht viel. Hoburg erklärt diese externa, welche gewöhnlich als unentbehrliche Mittel für die Wirksamkeit des heiligen Geistes betrachtet werden, vielmehr für ein „recht grobes, starkes, dickes Brett, welches zwischen den Geist des Herrn und die Seelen der Gläubigen gesetzt werde."

Die Lutherischen rühmen sich zwar — sagt er —, daß sie das Evangelium wieder herfürgebracht und von den Mißbräuchen des Pabstthums gereiniget haben. Allein, ob sie wohl den Buchstaben, die Historie und die Wissenschaft von dem Evangelio haben wiederum hervorgebracht und geoffenbaret, ja viele Menschensatzungen und Mißbräuche des heiligen Evangelii entdeckt; so haben sie doch das rechte, wahrhaftige und ewige Evangelium, welches ist eine Kraft Gottes, noch nicht gefunden, sondern Spreu für Korn, Hülsen für Kern und Stroh für den edlen Weitzen verkaufet (Spiegel der Mißbräuche c. XXX. p. 629). Wer alle kirchlichen Gemeinschaften für so weit vom wahren Evangelio entfernt ansieht, von dem leuchtet wohl ein, daß er keine sonderlich hoch anschlagen kann, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir finden, daß diejenigen, welche von dem geschichtlichen Element der Offenbarung so geringschätzend sprechen,

dasselbe auch als ein relativ entbehrliches betrachten. Nach Friedlieb können gar wohl auch diejenigen eben so selig werden, „welche äusserlich von Christo ihr lebetage nichts gehört haben," und Poiret schreibt unverhohlen: „Wer die Augen aufthun wolle, der werde bald merken, daß der Genius des Socrates zugleich der Genius oder Geist Christi gewesen sey."

Daß die mystische Theologie den „Christus für uns" hinter ihrem „Christus in uns" sehr in den Hintergrund zurücktreten lasse, ist ebenfalls kein ungegründeter Vorwurf. Offenbar verkennt sie die objective Bedeutung und Gültigkeit des Faktischen, des Thatsächlichen im Christenthum. „Adam ausser uns schadet uns nichts; Christus ausser uns hilft uns nichts", sagt Hoburg (Arndt. rediv. c. III.). Und anderwärts: „Spitzet die Ohren und prüfet eure Herzen. Ihr habt statt des inwendigen Herzensprüfers dem fleischlichen adamischen Menschen die Ohren gekreuet, ihnen einen großen Haufen zierlicher Worte und ledigen Geschwätzes der Historien von Christo und seinem Leiden dahergeplappert, daß ein einfältiger Mensch dadurch verwirret worden; ja, die Gutherzigen haben aufs allerbeste nichts mehr, als einen Haufen Historien und Wissenschaft davon gebracht. Heißt das nun in das Inwendige hineinführen?" Wenn diese und ähnliche Aeusserungen nur von der nothwendigen inneren Aneignung des durch das Evangelium Verkündigten mittelst des rechten Glaubens verstanden werden sollten, so ließe sich nichts dagegen sagen, und wir wollen gerne zugeben, daß das eine Extrem der Mystiker durch das andere der damaligen Orthodoxie, welche einen unlebendigen, blos historischen Glauben predigte, mittelbar selbst hervorgerufen worden sey. Aber

wenn man solche Worte im Zusammenhange des ganzen mystischen Systems betrachtet, so findet man leicht, daß es sich hier um etwas Anderes und um mehr, als um eine bloße innerliche Aneignung handelt, welche doch immer das Anzueignende als äusserlich und factisch gegeben nothwendig voraussetzt. Den Mystikern hat, wie gesagt, eigentlich nur der „Christus in uns" eine rechte Realität und Bedeutung. Auf diesen tragen sie daher auch Alles über, was von dem historischen gelehrt wird, und sagen, er müsse in uns Fleisch und Blut annehmen, geboren werden, leiden, sterben, auferstehen und gen Himmel fahren. Das Bedenklichste ist, daß Viele, wie wir bereits eben angedeutet haben, diesen Christus in uns nicht als etwas erst durch den Glauben mittelst der Verkündigung des Evangeliums Kommendes, sondern als etwas schon ursprünglich in dem Menschen als ein Ausfluß aus Gott Daseyendes und uns wesentlich Einwohnendes betrachten.

Insoferne die mystische Theologie nur auf Vereinigung mit Gott mittelst der Liebe dringt und die Quelle dieser Liebe in etwas Anderem, als in dem rechtfertigenden Glauben an den für uns Gekreuzigten sucht, kann man allerdings sagen, daß sie trotz ihrer gefoderten Weltverleugnung und Fleischeskreuzigung nur mit Werken des Gesetzes umgehe. Zu etwas Evangelischem werden alle Uebungen in der Heiligung erst dann, wenn sie aus dem Glauben hervorgehen und kein eigenes Rennen und Laufen des Menschen sind. Das Evangelium von Christo ist zunächst nicht die Lehre von der Nachfolge Christi und die Einschärfung dessen, was wir als Christen zu thun und zu lassen haben, sondern die den Glauben in Anspruch nehmende und dadurch den Menschen

von innen heraus lebendig machende Verkündigung dessen, was Christus für uns gethan und gelitten hat. Luther schreibt: „Wenn Christus sagt: Ich bin der Weg, so kommt Meister Klügel und spricht, es sey also zu verstehen, er habe gegeben gute Lehre und Gebote, wie wir thun und leben, item gut Exempel, dem wir folgen sollen, und wenn wir solches halten und thun, so treffen wir den rechten Weg zum Himmel. Machen also aus Christo einen lauteren Moses, der nicht mehr, denn von unserem Thun und Werken sage, und es uns selbst weise. Aber das heißt nicht der Weg, die Wahrheit und das Leben seyn, daß man allein gute Lehre und Exempel giebt, welches die Jünger vorhin wohl wußten rc. Sonst nützet ihnen Christus nichts mehr, denn Moses, oder Johannes oder ein jeglicher Heiliger rc. So wäre damit auch alle sein Leiden, Sterben und Auferstehung an uns umsonst, daß es nicht kann heißen: Für uns gekreuziget, gelitten und gestorben" rc. rc.

Nach der Lehre der heiligen Schrift und der Bekenntnißschriften unserer Kirche wird der Mensch vor Gott gerecht ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben. Es giebt keine andere Gerechtigkeit für den gefallenen, sündigen Menschen, als diejenige, welche von Gott aus Gnaden dem Glauben zugerechnet wird. Der Gegenstand dieses Glaubens aber und die verdienende Ursache der Rechtfertigung oder Sündenvergebung ist das stellvertretend genugthuende Leiden und Sterben des Herrn. Dieser Glaube an die objective Gültigkeit der geschichtlichen Thatsachen des Evangeliums und diese Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben paßt in das System der mystischen Theologie nicht. Nach ihr muß das Alles erst in uns geschehen, was zu unserem

Heile erfoderlich ist, und sie eignet Christo daher auch ein fortwährendes Mittleramt in uns zu.

Die drei Wege der Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung, welche die Mystiker lehren, stehen mit der evangelischen Heilsordnung allerdings auch nicht im Einklang, und sind nur der Hypothese von dem einwohnenden göttlichen Licht oder Wort zu lieb angenommen. Durch die Reinigung, dadurch, daß sich der Mensch von allem Aeusserlichen ab- und in sich zurückzieht, dadurch, daß er sich aller sinnlichen Affecte entschlägt, soll dem inneren Lichte Platz gemacht werden, daß es hervorbrechen und erleuchten kann. Auf diese Weise soll es dem inneren wesentlichen Worte, dem Christus in uns, möglich gemacht werden, Fleisch und Blut in uns anzunehmen, geboren zu werden und seinen ganzen Lebensproceß in uns durchzumachen. Wenn man das göttliche Licht und Wort oder Christum nicht von vorne herein als etwas aus dem Menschen heraus, sondern als etwas in ihn hinein Kommendes betrachtet, so nimmt die Sache eine andere Gestalt an. Es ist klar, daß dann die Erleuchtung mittelst der Annahme des verkündigten Wortes vorangehen muß, und daß erst aus dem erleuchteten Glauben Beides, die Rechtfertigung und die Reinigung oder Heiligung, hervorgehen kann. Wenn auch in der Wirklichkeit und im Leben diese Momente der Zeit nach nicht gerade immer so auseinandertreten, so müssen sie doch in der Reflexion auseinandergehalten und also geordnet werden, weil offenbar nicht die Rechtfertigung durch die Heiligung, sondern umgekehrt diese durch jene bedingt ist. Mit Recht wird daher an der mystischen Theologie getadelt, daß sie eine Reinigung, gleichsam aus eigener Kraft des Menschen, vor der Erleuchtung und

ohne das Blut der Versöhnung, eine Erleuchtung ohne das Mittel des äusserlichen Worts, eine Vereinigung mit Gott anders, als auf dem Wege des Glaubens und überhaupt eine Seligkeit ohne den Gebrauch der ordentlichen Mittel will. Der Mysticismus will durch die in der Beschauung entzückte und verzückte Liebe in eine wirkliche Wesensgemeinschaft mit Gott eindringen, wie schon Clemens von Alexandrien sagt, daß der in immerwährender Betrachtung Gottes beschäftigte Mensch endlich in die göttliche Natur eingehe und vergöttert werde. Ebenso schreibt Gottfried Arnold: „Eine Seele, die, wie ein Eisen im Feuer, stets in der Weisheit und in Gott stehet, die ist Gott.“ Ein frommer Mensch, behaupten Breithaupt und Zierold, gehe in Gott ein, der Weg der Vereinigung transformire den Menschen in Gott. Offenbar verwechselt der Mysticismus, da er schon hier nicht mehr im Glauben und Hoffen, sondern im Schauen und Genießen leben will (gegen 1 Cor. XIII, 12. und 1 Joh. III, 2.) den Zustand im Reiche der Gnaden mit dem einstigen im Reiche der Herrlichkeit.

Daß sich die mystische Theologie einer seltsamen, unbiblischen Terminologie und dunkler, unverständlicher Worte bediene, möchte wohl der geringfügigste Vorwurf seyn, welcher ihr gemacht wurde. Der Theologe Sonntag hat übrigens ein eigenes vocabularium pseudomysticum geschrieben. Es möge hier nur bemerkt werden, was Luther von Münzer und seinen Anhängern in dieser Beziehung sagt. „Diese thörichten Propheten — schreibt er — rühmen sich einer lebendigen Stimme vom Himmel und, weiß nicht, was noch mehr wunderlicher Sachen, einer Entgröbung, Besprengung, Ertödtung, und

bedienen sich solcher großprahlenden wunderlichen Wörter, die sie selbst nicht einmal verstehen, dadurch sie aber die Gewissen von dem rechten Weg abwendig und unruhig machen aus keiner anderen Ursache, als daß die Leute sie bewundern und mit Fingern auf sie zeigen möchten, obgleich Christus dagegen in Vergessenheit und Verachtung gebracht werde."

Mit der Gefahr, durch die mystische Theologie zu papistischem Irrglauben verführt zu werden, hat es auch in sofern seine Richtigkeit, als man für das Wesentlichste dieses Irrglaubens die Verdunkelung der Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben und überhaupt die Vermischung des Menschlichen mit dem Göttlichen ansieht. Papismus und Mysticismus kommen darin mit einander überein, daß sie beide keine blos zugerechnete, sondern eine wesentlich eingegossene Gerechtigkeit wollen, und daß sie der heiligen Schrift in Glaubenssachen noch eine andere Auctorität an die Seite stellen.

Das Wesen und die Beschaffenheit des wahrhaften, wirklichen Mysticismus glauben wir im Bisherigen mittelst Angabe und Beurtheilung der Gründe, durch welche die Kirche zu seiner Abweisung und Verwerfung bestimmt wurde, so weit es in der Kürze geschehen konnte, klar und deutlich genug ins Licht gesetzt zu haben.

Aber es fragt sich nun weiter, was von dem heutzutage sogenannten Mysticismus zu halten sey. Ist dieser mit dem bisher geschilderten dem Wesen nach Eins, und gilt von ihm auch, was von jenem gesagt wurde? Nichts weniger, als dieß. Dasjenige, was wirklich Mysticismus ist und dasjenige, was von dem

verblendeten Partheigeiste unserer Zeit dafür ausgegeben und in Folge der herrschenden Sprach- und Begriffsverwirrung auch fast allgemein heutzutage so genannt wird, sind zwei so heterogene und total verschiedene Erscheinungen, daß es in der That schwer seyn dürfte, eine Aehnlichkeit zwischen ihnen aufzufinden. Gewissermassen kann man sagen, daß der wahre und der heutzutage sogenannte Mysticismus einander schnurstracks entgegengesetzt sind. Ein sehr schlechtes Zeugniß von seinem Verstande und von seiner Urtheilsfähigkeit würde also derjenige ablegen, der beide Erscheinungen mit einander verwechseln, und der einen zur Last legen wollte, was gegen die andere mit Recht gesagt werden kann.

Um über dasjenige, was in unseren Tagen fälschlich Mysticismus genannt wird, ein richtiges Urtheil zu begründen und seine mit dem wirklichen Mysticismus in einem auffallenden Contraste stehende Natur zu zeigen, möge es uns vergönnet seyn, den nämlichen Weg der Untersuchung einzuschlagen, auf welchem wir bisher einhergegangen sind. Offenbar wird es uns am leichtesten und sichersten zu dem Ziele einer erwünschten Verständigung führen, wenn wir auch hier wieder vor allen Dingen zuerst die Klagen und Vorwürfe der Gegner hören. Aus der Art, wie eine Erscheinung auf dem Gebiete des geistigen Lebens bestritten wird, kann man am besten und auf dem kürzesten Wege abnehmen, was man darunter versteht, in soferne man nämlich überhaupt etwas darunter versteht, was hinsichtlich des sogenannten Mysticismus besonders bei den lautesten und heftigsten Schreiern dagegen in unseren Tagen nicht immer der Fall seyn dürfte. Fassen wir nun aus dem mannichfach verwirrten, durchaus auf keiner klaren Ein-

sicht in die Sache beruhenden und darum sich selbst nicht verstehenden Zeitgeschrei das einigermaßen Halt Habende und bis zu einem gewissen Grade sich immer gleich Bleibende zusammen, so finden wir, daß es hauptsächlich folgende Punkte sind, wegen welcher der Mysticismus in unseren Tagen verklagt wird. Man ereifert sich

1) gegen seine unbedingte Unterwerfung unter die Auctorität der heiligen Schrift;
2) gegen sein starres Festhalten an gewissen bestimmten Lehr- und Glaubenssätzen;
3) gegen sein angebliches Schwärmen in dunklen Gefühlen;
4) gegen seine Opposition gegen das Princip eines unablässigen Fortschreitens;
5) gegen seine Verkennung und Verleugnung der Majestätsrechte der menschlichen Vernunft, und endlich
6) gegen seine angeblich ausschließende und lieblose Unduldsamkeit, gegen seine Beeinträchtigung der evangelischen Freiheit.

Wie verhält es sich nun mit diesen einzelnen Klagpunkten?

Daß diejenigen, welche man in unseren Tagen Mystiker zu nennen beliebt, von dem Grundsatze einer nothwendigen unbedingten Unterwerfung unter die göttliche Auctorität der heiligen Schrift ansgehen, ist gewiß. Auctoritätsgläubige in diesem Sinne des Wortes sind sie, und sie wollen nichts Anderes seyn. Aber thun sie daran unrecht, und verdienen sie deßhalb, Mystiker genannt zu werden? Fürs Erste müssen wir hier bemerken, daß sich die christliche Kirche von jeher und so lange sie besteht, immer zu einem solchen Auctoritätsglauben bekannt hat. Alles, was in ihr geglaubt wurde, wurde

auf die Auctorität Christi und seiner Apostel hin geglaubt. Der Katholicismus, welcher neben der heiligen Schrift auch noch die Auctorität der Kirche und der in ihr sich fortpflanzenden oder fortentwickelnden Ueberlieferung anerkennt, macht hier durchaus keine Ausnahme. Im Grunde erkennt auch er nur Eine Auctorität an. Schrift und Tradition gelten ihm nicht als zwei verschiedenartige, sondern als gleichartige Erkenntnißquellen der christlichen Wahrheit. Es sind zwei Bäche, welche aus Einer Quelle abfließen, zwei abgeleitete Auctoritäten, welche in einer höheren, von der sie ausgehen und in welcher sie ihren Grund haben, in der Auctorität Christi und seiner Apostel, mit einander Eins sind. Wenn die Wirksamkeit des heiligen Geistes in den einzelnen Mitgliedern der christlichen Kirche durch den Einfluß des schon früher dagewesenen und als zu überwindender Stoff immer noch daseyenden Weltgeistes nicht getrübt würde, wenn wir an eine reine und unvermischte Erhaltung der göttlichen Offenbarung auf dem Wege mündlicher Ueberlieferung unter den Menschen glauben könnten und dürften, so würden wir durchaus keinen Grund haben, dem geschriebenen Worte der Apostel einen entschiedenen Vorzug und eine ausschließliche Auctorität vor der mündlichen Verkündigung in der Kirche einzuräumen. Da aber wegen des großen und tiefen Verderbens unserer sündhaften Natur der Inhalt der göttlichen Offenbarung, insofern er einer blos menschlichen Ueberlieferung anvertraut ist, unmöglich in seiner ursprünglichen Reinheit und Lauterkeit erhalten werden kann und auch den Zeugnissen der Geschichte zufolge darin nicht erhalten worden ist, so bleibt uns durchaus nichts Anderes übrig, als uns ausschließlich an die Erkenntnißquelle der christ-

lichen Wahrheit zu halten, welche in der unveränderten Gestalt eines festen, geschriebenen Wortes von der Apostel Zeiten auf uns gekommen, und in welcher das Zeugniß des heiligen Geistes von Christo auf eine authentische, von allen Einflüßen menschlichen Verderbens unberührt gebliebene und eben darum auch für alle Zeiten normale Weise niedergelegt ist. Aus diesem Grunde haben die Reformatoren das große Werk der Kirchenverbesserung damit begonnen und ganz darauf gegründet, daß sie den Grundsatz von der alleinigen Geltung der Auctorität der heiligen Schrift in Glaubenssachen aufstellten. Zu diesem Grundsatze, welcher sie ins Daseyn gerufen hat und welcher die Kraft des Lebens in ihr ist, hat sich unsere Kirche bis jetzt immer bekannt. Sie kann ihn nicht aufgeben, ohne sich selbst aufzugeben, er ist ihre Seele, der lebendige Odem, der durch sie hindurchweht. Den Todesstoß würde sie sich geben, wenn sie diesem ihrem Principe untreu würde und von demselben abfiele. Wenn nun also die sogenannten Mystiker denselben Grundsatz festhalten und ihn sich schlechterdings nicht nehmen lassen wollen, verdienen sie deßhalb Tadel? Erweisen sie sich nicht eben damit als ächte Protestanten, als treue Anhänger des Glaubens, für welchen ihre Väter Gut und Blut zu lassen bereit waren? Können es diejenigen mit der Kirche gut meinen oder die wahren Interessen derselben kennen, welche die Anhänger, die begeisterten Liebhaber und unerschrockenen Vertheidiger des Principes der Kirche also verunglimpfen? Sprechen sich nicht diejenigen ihr Urtheil selbst, welche die Lehrer in der Kirche wegen jener unbedingten Hingabe an das Wort der Offenbarung, wegen jener unbedingten Unterwerfung unter die Aucto-

rität der heiligen Schrift tadeln wollen, von der sie doch nicht lassen könnten, ohne als abtrünnige Glieder der Kirche, als ungetreue und pflichtvergessene Lehrer und Hirten zu erscheinen?

Wenn die unbedingte Unterwerfung unter die göttliche Auctorität der heiligen Schrift Mysticismus ist, dann war Luther der größte Mystiker und unsere Kirche war von Anfang an nichts Anderes, als eine Pflanzschule des krassesten Mysticismus.

Möchten doch die Leute von einem unseligen Partheigeiste sich nicht so sehr verblenden lassen und wenigstens so weit ihren Verstand gebrauchen, um einsehen zu lernen, wie sie nicht einzelne ächte Protestanten, sondern die ganze evangelische Kirche, welcher sie doch selbst noch angehören wollen, lästern, indem sie treues Festhalten an dem Worte Gottes, unbedingte Unterwerfung unter die göttliche Auctorität der heiligen Schrift für ein Kennzeichen von verwerflichem Mysticismus ausgeben! Wir wissen wohl, daß es in neuerer Zeit mannichfach versucht wurde, die Menschen glauben zu machen, nicht der Auctorität der heiligen Schrift hätten sich die Reformatoren unbedingt unterworfen, sondern sie hätten daneben und darüber noch eine andere Auctorität in Glaubenssachen anerkannt, nämlich die der menschlichen Vernunft. Aber es gehört eine erstaunliche Ignoranz und eine aller Geschichte Hohn sprechende Arrogranz dazu, um so etwas behaupten zu können. Wer nur einigermaßen mit den Schriften der Reformatoren und mit den Bekenntnissen unserer Kirche bekannt ist, für den bedarf es keiner Widerlegung solcher Behauptung. Menschliche Auctorität, wozu die der menschlichen Ver-

nunft immer gehört, ließen die Stifter und Gründer unserer Kirche durchaus nicht zu. Sie lehrten und übten nur die Unterwerfung unter eine einzige Auctorität, unter die göttliche Auctorität der heiligen Schrift, und die Unterwerfung, welche sie hier geltend machten, war durchaus nicht eine bedingte, sondern eine unbedingte. Das bisher Gesagte könnte für den nächsten Zweck unserer Schrift als hinreichend erscheinen, aber da so gar viel gegen den Auctoritätsglauben in unseren Tagen gesprochen, geschrieben und geeifert wird, so sey es uns vergönnt, hier auch noch einiges Andere zu seiner Rechtfertigung beizubringen. Einmal ist er schon mit dem Begriffe jeder Offenbarung nothwendig und unzertrennlich verbunden. Eine Offenbarung, die keinen anderen Inhalt hätte, als was der Mensch aus bloßer Vernunft auch wissen kann, hörte eben damit auf, Offenbarung zu seyn. Wollte man sagen, das Verdienst der Offenbarung bestehe nur in einer gewissen Anticipation der Vernunfterkenntniß, indem die Vorsehung sich ihrer, als eines Mittels, bediene, gewisse Wahrheiten dem Menschengeiste früher mitzutheilen, als die sich entwickelnde Vernunft aus sich selbst zur Kenntniß derselben gelangt seyn würde, so würde man damit durchaus nichts gewinnen. Denn da diese Erklärung mit der Behauptung verbunden auftritt, die erste Offenbarung sey in unwesentliche Hüllen eingekleidet gewesen, welche erst nach Jahrhunderten wieder abgestreift werden konnten, so wird eben damit der angebliche Vortheil der Offenbarung wieder aufgegeben, indem es klar ist, daß sie nach dieser Ansicht nicht als Beschleunigungsmittel, sondern vielmehr als die Hauptursache der Retardation in der Entwickelung der menschlichen Vernunft zu betrachten wäre.

Entweder hat das Wort Offenbarung gar keinen Sinn und man muß den Begriff von ihr ganz aufgeben, oder man muß einräumen und anerkennen, daß sie einen Inhalt habe, der ohne sie nicht gewußt werden könnte. Steht aber das erst fest, daß die Offenbarung einen eigenthümlichen, wie alles Thatsächliche und Erfahrungsmäßige nicht a priori aus der menschlichen Vernunft zu schöpfenden Inhalt hat, so ist leicht einzusehen, wie der Begriff des Auctoritätsglaubens nothwendig mit ihr verbunden ist. Denn wie in alle Welt soll das durch Offenbarung einmal Mitgetheilte zur Kenntniß der einzelnen Menschen gelangen? Es sind nur zwei Wege denkbar. Entweder muß der Akt der Offenbarung selbst bei jedem Einzelnen wiederholt, oder das Geoffenbarte muß von Einem an den Andern überliefert werden. Letzteres ist nur mittelst des Auctoritätsglaubens möglich.

Noch mehr, als jede Offenbarung überhaupt, nimmt die christliche den Auctoritätsglauben in Anspruch. Denn worin besteht das Wesen des Christenthums? In der bloßen Mittheilung gewisser Lehren, gewisser abstracter Wahrheiten? So häufig dieß von denjenigen, welche für das Eigenthümliche des Christenthums keinen Sinn haben und es also auch in seiner Bedeutung nicht kennen, behauptet und angenommen wird, so grundfalsch und durchaus irrig ist es. Das Christenthum ist seinem Wesen nach nicht Lehre, sondern Sache. Der eigentliche Inhalt desselben ist kein anderer, als Christus selbst. Christus spricht nicht von Gott schlechthin, sondern nur von Gott, als seinem Vater, und was er von sich lehrt, lehrt er nur als der, für den er sich giebt. Nicht, was er gelehrt, sondern was er ist, was er gethan hat, was an ihm und durch ihn geschehen ist, ist der Hauptinhalt

des Evangeliums. Das Seyn Christi, daß er das ist, als was er sich durch seine ganze Erscheinung zu erkennen gegeben hat, — das ist es, was den eigentlichen Inhalt des Christenthums ausmacht. Das Christenthum ist eine göttliche Thatsache, die in ihren Gründen in Folge eines höheren Zusammenhangs bis in den Anfang der Welt zurückgeht; seine Sphäre beginnt mit dem Fall des Menschen und endigt erst mit dessen Wiederbringung. Wenn es nun wahr ist, daß das Christenthum nicht ein System von bloßen Gedanken und Lehren, sondern eine geschlossene Reihe von göttlichen Thatsachen enthält, wie sollte sein Inhalt aus bloßer Vernunft erkennbar seyn? Die göttliche Geschichte beruht, wie die menschliche, auf der Auctorität des Zeugnisses. Zu seinen Zeugen, nicht zu seinen Schülern und Lehrjüngern, hat Christus seine Jünger berufen. Der Charakter der evangelischen Predigt ist nicht sowohl der eines Lehrvortrags, als der der Verkündigung. Wo aber haben wir ein authentisches, den göttlichen Inhalt auch in rein göttlicher Form wiedergebendes Zeugniß von den Thatsachen der heiligen Geschichte, wenn nicht in der von Gott selbst eingegebenen, unter Leitung des heiligen Geistes geschriebenen, heiligen Schrift? Wer sich der Auctorität von dieser hinsichtlich seines Glaubens nicht unterwerfen will, der kann auf den Namen eines Christen mit Recht keinen Anspruch machen.

Hiemit glauben wir den ersten Vorwurf, welcher dem sogenannten Mysticismus in unserer Zeit gemacht wird, abgewiesen zu haben. Es spricht dieser Vorwurf, wie aus dem Bisherigen erhellt, eigentlich das größte Lob aus, indem er nicht mehr und nicht weniger beweist, als daß die sogenannten Mystiker wahre Christen über-

haupt und ächte evangelisch-protestantische Christen insbesondere sind.

Was sollen wir nun aber weiter zu dem zweiten Klagpunkte sagen, welcher sich gegen das starre Festhalten der sogenannten Mystiker an bestimmten Lehr- und Glaubenssätzen beschwert? Wir wissen gar wohl, daß die Gegner in ihren Ausdruck „starres Festhalten" gerne den Begriff eines eigensinnigen, gegen jede bessere Ueberzeugung sich verhärtenden Wesens, einer knechtischen und dumpfen Anhänglichkeit an den todten Buchstaben im Gegensatze des Geistes hineinlegen möchten, aber wer nur die Augen aufthun will, der wird gar bald finden, daß ein solches starres Festhalten, wie es bei den eigensinnigen und verhärteten Juden stattfand, den Mystikern unserer Tage nicht zum Vorwurfe gemacht werden kann. Allerdings halten sie fest an bestimmten Lehr- und Glaubenssätzen, aber indem sie das thun, geschieht es bei ihnen ganz in dem Sinne der apostolischen Worte und Ermahnungen: 1 Cor. II, 2; III, 11; XV, 1. 2. 58; XVI, 13; Galat. I, 7—9; Eph. IV, 14; Col. II, 6—8; 1 Joh. II, 24; Offenb. Joh. III, 11 und des Wortes des Herrn selbst Joh. VIII, 31. 32. Es handelt sich hier um das Bleiben an der Rede Jesu, ohne welches keine Erkenntniß der Wahrheit und keine wahre Freiheit möglich ist, um jenes sich nicht Wiegen- und Wägenlassen von allerlei Wind menschlicher Lehre, um jenes Festseyn im Glauben, daß uns Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, um das Bleibenlassen dessen bei uns, was wir vom Anfange an gehöret haben, um das Halten dessen, was wir haben, damit uns Niemand unsere Krone raube, um sonst

Nichts. — Was doch die Gegner für einen Begriff vom Geiste haben müssen, indem sie von ihm immer im Gegensatze gegen den Buchstaben, oder, was bei ihnen dasselbe bedeuten will, gegen alle bestimmten Lehren sprechen! Sie machen den Geist zu einem bloßen Abstractum, ziehen ihm alle Wesenheit aus und bilden also aus ihm ein in formloser, verschwimmender, zweideutiger Gestalt umherspukendes Gespenst. Der Geist ist die Wahrheit. Wäre es nun nicht sonderbar, wenn die Wahrheit nur in der Abstraction von allen einzelnen concreten Wahrheiten, nur in der Negation oder Indifferenz von diesen zu suchen seyn sollte? So, wie man in unseren Tagen zu meinen nur allzu geneigt ist, verhalten sich Buchstabe und Geist zu einander nicht. Sie sind nicht absolut entgegengesetzt, stehen einander an sich nicht feindlich gegenüber. Sie verhalten sich vielmehr zu einander, wie Seele und Leib. Nur ohne den Geist ist der Buchstabe nichts, wie der Körper ohne die Seele todt ist. Wo der Apostel Paulus Buchstabe und Geist einander entgegensetzt, da thut er es nur in Beziehung auf das alttestamentliche Gesetz, welches er mit Recht ein Amt, das durch die Buchstaben tödtet, nennen konnte, weil der zu seiner Vollbringung erfoderliche Geist noch nicht vorhanden war. Wie die Seele ohne den Leib nicht erscheinen, sich nicht im Seyn erhalten und wirken kann, so auch der Geist nicht ohne den Buchstaben. Im Christenthum ist das Wort Fleisch geworden, so ist auch der Geist mittelst des Wortes in ein concretes, bestimmtes Seyn eingetreten. Er ist und wirket in dem Worte, in den Lehren, in die er sich selbst gefasset hat. Wer dem Worte, den Lehren ihre Geltung rauben will, der treibt auch den Geist vor sich her aus und verflüchtiget

ihn zu einem substanzlosen Nebelbild. Wir sehen dieß an den Gegnern deutlich genug. Denn was ist der von ihnen im Gegensatze gegen den sogenannten Buchstaben der einzelnen Lehren so sehr gerühmte und gepriesene Geist des Christenthums? Der Geist der Wahrheit soll er seyn; aber was er für eine Wahrheit habe, was denn eigentlich seine Wahrheit sey, darf man nicht fragen. Wenn man eine Antwort auf diese Frage geben wollte, so würde man doch mehr oder weniger bestimmte Lehren aussprechen müssen und das soll sich nun ein für allemal mit dem Wesen dieses Geistes nicht vertragen. Nicht davon, daß er die Wahrheit hat, soll er der Geist der Wahrheit heißen, sondern nur davon, daß er sie sucht. Er darf nichts als fertig, nichts als gewonnen betrachten und kann eben darum auch nie zur Ruhe oder Befriedigung gelangen; an der gegebenen Wahrheit geht er überall hochmüthig vorüber und sucht sie anderswo, wo sie nicht zu finden ist; er gleicht dem ewigen Juden, der immer unstät und flüchtig umhergeht und ein Leben zwar ohne Ende, aber auch ohne allen reellen Gehalt dahinschleppt. Wenn das der Geist des Christenthums seyn sollte, so ließe sich fürs Erste nur nicht absehen, wie dieser Geist als etwas eigenthümlich Christliches, als ein erst von Christo gegebener, durch Christum in die Welt gekommener betrachtet werden könnte. Das immer unbefriedigt bleibende und nie zu einem sicheren Resultate kommende Suchen nach Wahrheit, jener Geist, „der gierig Tag und Nacht nach Schätzen gräbt und froh ist, wenn er Regenwürmer findet", war offenbar schon früher und von Anbeginn der Menschengeschichte an vorhanden. Das Christenthum mit seinem durch eine so lange Reihe von Jahrhunderten hindurch bestehenden positiven

Glauben könnte nur als eine Aufhaltung, Hemmung dieses Geistes betrachtet werden; denn wie lange hat derselbe nicht gebraucht, bis er in dem Rationalismus unserer Tage das Christenthum endlich ganz abgenagt und zerfressen hat? Die Rationalisten mit ihren drei Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit und mit ihrer ganzen sogenannten Vernunfterkenntniß stehen heutzutage wieder ganz auf dem Stand- und Entwickelungspunkt, auf welchem das gebildete Heidenthum in der Zeit unmittelbar vor Christo stand, und alle Arbeit des Geistes wäre also seitdem nur an die Hinwegräumung des ihm in den Weg geworfenen feindseligen Stoffes des Christenthums verschwendet worden.

Wenn wir uns ferner bei einer solchen Ansicht von dem Geiste des Christenthums, als dem Geiste der Wahrheit, Christum selbst und Pilatus einander gegenüber stehend denken, den Einen mit den Worten: „Ich bin dazu in die Welt gekommen, um von der Wahrheit zu zeugen", und den Anderen mit der skeptischen Frage im Munde: „Was ist Wahrheit?" — wem von Beiden sollen wir denn dann den Geist des Christenthums zuschreiben? Diejenigen, welche von einem Geiste der Wahrheit sprechen, aber keine positive, concrete, bestimmt in Lehren ausgesprochene Wahrheit gelten lassen wollen, haben offenbar mehr Pilati, als Christi Geist.

Nicht besser verhält es sich mit dem Geiste der Liebe, von welchem im Gegensatze gegen das Festhalten an bestimmten Lehr- und Glaubenssätzen in unseren Tagen so viel gesprochen wird. Es soll diese Liebe in dem gleichgültigen Dulden und Geltenlassen aller, auch der verschiedenartigsten und entgegengesetztesten Lehren, Ansichten und Meinungen neben einander bestehen; es soll dem

Geiste dieser Liebe zuwiderlaufen, wenn man etwas Einzelnes bestimmt als Wahrheit behauptet und das Entgegengesetzte eben so bestimmt als seelenverderbende Unwahrheit verwirft. Nun leuchtet es aber ein, daß ein solcher sogenannter Geist der Liebe im Grunde nichts Anderes, als der Geist des Indifferentismus ist, und daß er sich nur auf der Basis der Abstraction von aller Wahrheit oder der Verzweiflung an derselben erhalten kann. Ein solches elendes, jämmerliches, wahrheitsloses Ding ist die wahre Liebe, die christliche Liebe, nicht. Gehörte das zur Liebe, was man heutzutage von einer gewissen Seite her als Geist der Liebe geltend zu machen sucht, so würden wir weder Christo und seinen Aposteln, noch den alle Irrlehre und Ketzerei so entschieden und bestimmt verwerfenden Reformatoren Liebe zuschreiben können. Von Seiten des Gegensatzes zwischen Buchstaben und Geist kann es also nicht gelingen, das Festhalten an bestimmten Lehr- und Glaubenssätzen als verwerflich darzuthun. Nur dann könnten die sogenannten Mystiker mit Recht beschuldiget und angeklagt werden, wenn sich nachweisen ließe, daß sie sich, unbekümmert um den Geist, an den Buchstaben hielten, daß sie in dem Buchstaben etwas Anderes, als den Geist suchten, und daß sie beide mit einander verwechselten, statt nur eine nothwendige Zusammengehörigkeit und eine wesentliche Einheit von ihnen, wie von Seele und Leib, zu behaupten. Dieß ist aber durchaus nicht der Fall. Im Gegentheile läßt sich von den Gegnern nachweisen, daß sie in der Hitze ihres unverständigen Streites gegen den sogenannten Buchstaben auch den Geist verloren und, indem sie den nothwendigen, wesentlichen Leib der ewigen Wahrheit destruirten, auch die einwohnende Seele

derselben flüchtig gemacht haben. Was sie jetzt noch für den Geist des Christenthums ausgeben, ist durchaus etwas Anderes, als was derselbe wirklich ist.

Der Geist des Christenthums ist nicht der Geist einer verborgenen, erst noch zu suchenden, sondern der Geist der geoffenbarten, bereits gegebenen Wahrheit. Es ist der Geist „der in alle Wahrheit leitet, indem er uns erinnert alles dessen, was Jesus gesaget hat." Sein Princip der Erkenntniß lautet: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn aber, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget." Wäre die Offenbarung mehr, als ein bloßes Wort, ein leerer Name, wenn sich nicht im Einzelnen und mit Bestimmtheit angeben ließe, was uns durch dieselbe geoffenbaret ist? Oder kann es noch etwas bedeuten, die heilige Schrift als Glaubensprincip anzuerkennen, wenn man sich zu Grundsätzen bekennt, nach welchen der Glaubensinhalt derselben als unbestimmt zu denken wäre? Die Offenbarung ist nur dann Etwas, wenn sie göttliche Wahrheiten, die ausserdem nicht zu wissen wären, wirklich geoffenbaret hat, und die heilige Schrift kann als Glaubensprincip nur dann betrachtet werden, wenn ihr die von den Lehrern, wie von den Stiftern unserer Kirche von jeher gerühmte Eigenschaft der perspicuitas oder Deutlichkeit zukommt, nach welcher sich kein redlicher, gläubiger und heilsbegieriger Forscher über das Wesentliche ihres Inhalts täuschen kann. Hiemit glauben wir genug gesagt zu haben, um zu beweisen, daß das Christenthum als geoffenbarte Religion nothwendig gewisse göttlich feststehende, bestimmt ausgesprochene und also auch in bestimmte Lehren faßbare Wahrheiten enthalten müsse. Wenn nun die sogenannten Mystiker an

diesen Lehren festhalten, wie sollten sie deßhalb zu tadeln seyn? Thun sie damit etwas Anderes, als was die christliche Kirche von jeher gethan hat und thun mußte, und was namentlich auch in der evangelisch-protestantischen Kirche von Anfang an geschehen ist? Wer wissen will, wie bestimmt alle eigenthümlichen Lehren des Christenthums von den Reformatoren aufgefaßt und wie entschieden alle entgegenlaufenden Irrlehren von ihnen verworfen wurden, der darf sich nur die Mühe geben, die Augsburgische Confession anzusehen. Wer sich in die Bekenntnißschriften unserer Kirche einigermaßen hineingelesen hat, der wird sich gewiß nicht mehr bereden lassen, daß der Geist des Protestantismus in Unsicherheit und Unbestimmtheit hinsichtlich der Lehre, in einem ewigen in Frage gestellt seyn Lassen der wichtigsten und wesentlichsten geoffenbarten Wahrheiten bestehe. Wie unsere evangelische Kirche an dem festen, prophetischen Worte der heiligen Schrift ein sicheres Glaubensprincip hat, so hat sie auch an den darin klar und deutlich ausgesprochenen Lehren einen festen und sicheren Glaubensinhalt, den sie sich durch keine Sophistik eines raisonnirenden Verstandes rauben lassen wird.

Zuletzt wollen wir hier nur noch fragen, was es denn eigentlich für Lehren sind, an denen die sogenannten Mystiker so „starr" festhalten und wegen welcher sie von dem ungläubigen Zeitgeiste so heftig angefeindet werden? Es sind, wie bekannt, hauptsächlich die Lehren von dem allgemeinen sündhaften Verderben der menschlichen Natur, von der Unfähigkeit des Menschen, sich selbst zu erlösen und mit Gott zu versöhnen, von der Menschwerdung, dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes zu diesem Zwecke und endlich von der Gerechtig-

keit aus dem Glauben im Gegensatze gegen die Werke des Gesetzes. Wer Stellen, wie 1 Mos. 8, 21. Ps. 14, 2. 3. Röm. 3, 23; 5, 12; 7, 18. 19. 24. Jak. 1, 14. 15. Ps. 49, 8. 9. Joh. 3, 16. 1 Joh. 4, 9. 10. Röm. 5, 8. 2 Cor. 5, 19. Apostelgesch. 4, 12. Joh. 1, 14; 10, 30. Röm. 5, 18. 19. Gal. 4, 4. 5. Jes. 53, 4. 5. Joh. 1, 29. Gal. 3, 13. 1 Petr. 1, 18. 19; 3, 18. Gal. 3, 13. Röm. 3, 25; 10, 4. 2 Cor. 5, 21. Eph. 1, 7. Hebr. 10, 12—14. 1 Joh. 1, 7; 2, 2. Röm. 3, 24. 28. Gal. 3, 21. 22. Eph. 2, 8—10. Phil. 3, 8. 9. Joh. 3, 14. 15. 36; 20, 31. Gal. 1, 8. 1 Joh. 2, 22—24; 4, 14. 15; 5, 9—12. und noch viele andere, die wir hier anführen könnten, unbefangen liest und beherziget, der wird wenigstens soviel zugestehen müssen, daß, wenn das Festhalten an den angegebenen Lehren Unrecht ist, nicht die sogenannten Mystiker deßhalb einen Vorwurf verdienen, sondern die heilige Schrift. Zugleich sind diese Lehren gerade diejenigen, welche den Kern aller Bekenntnisse unserer Kirche und das wesentliche, eigenthümliche Lebensprincip in ihr ausmachen. Sie sind das materiale Glaubensprincip des Protestantismus, während die unbedingte Unterwerfung unter die Auctorität der heiligen Schrift das formale ist. Also nicht eine Abweichung von dem Principe unserer evangelischen Kirche, sondern vielmehr gerade die rechte Treue in Bewahrung desselben spricht sich aus, wenn die sogenannten Mystiker an den bezeichneten bestimmten Lehr- und Glaubenssätzen unverrückt festhalten. Mögen sie es ferner thun, und möge ihr Beispiel überall in der Kirche die verdiente Nachahmung finden!

Das verhüte Gott! hören wir viele Stimmen dagegen sprechen. Die Mystiker schwärmen ja in

dunklen Gefühlen, und wenn das allgemein würde, was sollte herauskommen? Wohlmeinender Leser! Wenn Du Jemanden kennst, von welchem Du in Wahrheit sagen kannst, daß er in dunklen Gefühlen schwärmt, daß er von ihnen sich beherrschen läßt und sie zum Bestimmungsgrund seines Willens, ja wohl gar znm Principe seines Glaubens und seiner Erkenntniß macht, so magst Du ihn immer einen Mystiker nennen und vor ihm warnen. Du thust ihm nicht Unrecht. Den subjectiven Gefühlen und Empfindungen und, was gemeiniglich damit zusammenhängt, den Träumereien einer erhitzten Phantasie sich überlassen, kann nimmermehr gut seyn. Aus diesem Principe der Subjectivität, welches das des wahren Mysticismus ist, sind arge und grobe Verirrungen der Menschheit von jeher hervorgegangen. Gegen das Schwärmen in dunklen Gefühlen und gegen das, was wirklich Mysticismus ist, kannst Du nicht mehr eingenommen seyn, als wir selbst es sind. Aber wenn Du blos dem Urtheile eines blinden Partheigeistes folgend auch denen, welche heutzutage fälschlich Mystiker genannt werden, ohne Weiteres ein Schwärmen in dunklen Gefühlen zum Vorwurfe machen willst, so siehe wohl zu, was Du thust, damit Du nicht als Verleumder erfunden werdest und zugleich Dich lächerlich machest. Bedenke, daß den nämlichen Leuten, welchen man heutzutage ein Schwärmen in dunklen Gefühlen zur Last legt, auch ihre unbedingte Unterwerfung unter die göttliche Auctorität der heiligen Schrift und ihr treues Festhalten an den biblisch-kirchlichen Lehr- und Glaubenssätzen zum Vorwurfe gemacht wird. Beide Vorwürfe, das wirst Du bei wenig Nachdenken einsehen, können unmöglich zugleich gegründet seyn. Wer in dunklen Gefühlen

schwärmt, der überläßt sich der Herrschaft des Principes der Subjectivität, wer aber an dem festen prophetischen Worte der heiligen Schrift und der darauf gebauten Kirchenlehre festhält, der entzieht sich eben damit dem wandelbaren Principe der Subjectivität, und stellt seinen Glauben und sein Leben, seine Erkenntniß und seinen Willen unter ein objectives Princip. Es findet also ein wirklicher Gegensatz hier statt und es wäre wahrlich nicht verständig, so heterogene Erscheinungen mit einander verwechseln zu wollen.

Von frommen Gefühlen und Empfindungen, so wie von der inneren Erfahrung, sprechen die sogenannten Mystiker allerdings rühmend, aber in der Art, wie sie es thun, liegt darin durchaus nichts Verwerfliches oder Gefährliches. Ohne Gefühl und Empfindung, ohne erfahrungsmäßiges Innewerden des Göttlichen kann ja gar keine Frömmigkeit gedacht werden. Es kommt also nur darauf an, was für ein Platz, was für eine Stellung und Bedeutung im religiösen Leben dem Gefühle angewiesen wird. Wird es zur Herrschaft erhoben, wird es als selbstständiges Princip der Erkenntniß und des Lebens betrachtet, so ist offenbar gefehlt. Es soll nicht als das Herrschende, sondern als das Beherrschte, nicht als das Bedingende, sondern als das Bedingte auftreten. Nicht als Princip, sondern als Reflex, nicht als Grund und Quelle, sondern als begleitende Wirkung der christlichen Erkenntniß ist es zu betrachten. Als das Subjective muß es dem Objectiven untergeordnet werden. Dieß ist bei den heutzutage sogenannten Mystikern der Fall und also nimmt Gefühl und subjective Erfahrung bei ihnen ganz die rechte Stelle ein.

Von dunklen Gefühlen kann nur da die Rede seyn,

wo

wo sie auf keinem festen Glaubensgrunde ruhen und von keiner deutlichen Einsicht in das Wesen und in den Zusammenhang der christlichen Lehre begleitet sind. Wie ein Schwärmen in Gefühlen da stattfinden sollte, wo das Gefühl durch die unbedingte Unterwerfung unter die Auctorität der heiligen Schrift und durch das Festhalten an den bestimmten biblisch-kirchlichen Lehren beständig im Zaum gehalten und mit seinen Ansprüchen auf die Herrschaft zurückgewiesen wird, läßt sich nicht denken. Wohl aber ist leicht begreiflich, wie ein sentimental-ästhetisches Schwärmen in dunklen, unbestimmten Gefühlen und Empfindungen sich da erzeugen muß, wo man den objectiven Glaubensgrund und die feste Basis bestimmter, geoffenbarter Lehren verlassend doch noch eine gewisse Frömmigkeit behaupten und Nahrung für dieselbe suchen will.

Wir kommen nun zu dem vierten Vorwurf, welcher dem sogenannten Mysticismus in unserer Zeit gemacht wird, und welcher seine angebliche Opposition gegen das Princip alles Fortschreitens betrifft. Es kommt hier Alles darauf an, was man unter Fortschreiten versteht, was man für ein Fortschreiten meint. Denkt man an das sogenannte „Fortschreiten mit dem Zeitgeiste", von welchem in unseren Tagen so viel die Rede ist, so müssen wir die Anfoderungen, welche deßhalb auch an die christliche Theologie gemacht werden, mit der größten Entschiedenheit und Bestimmtheit abweisen. Dasjenige, was der Zeitgeist genannt wird, ist eben so wenig der Geist Gottes, als Christus der Fürst dieser Welt ist. Nicht mit dem wandelbaren Menschlichen hat es die christliche Theologie zu thun, sondern mit dem unwandelbaren Göttlichen, und ihr Gegenstand

kann nicht das seyn, was eine bestimmte Zeit durch Stimmenmehrheit zu fodern scheint, sondern vielmehr nur das, was durch das Wort und den Geist Gottes von jeder Zeit auf gleiche Weise gefodert wird. Es wäre traurig, wenn das „sich Wiegen- und Wägenlassen von allerlei Wind menschlicher Lehre" und menschlicher Bestrebungen auch in der Theologie herrschend würde, und wenn die Christen den Ausspruch Pauli: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit" von einem Anschließen an die herrschende Richtung, statt von der nöthigen Vorsicht, um nicht auch mit verführt zu werden, verstehen wollten. Es kann Zeiten geben, die hinsichtlich ihrer herrschenden Ansichten, Grundsätze und Bestrebungen dem Christlichen näher stehen; es können aber auch Fälle eintreten, wo sich der sogenannte Zeitgeist von dem Christlichen geradezu abkehrt und eine entschieden antichristliche Richtung nimmt. In letzterem Falle kann der Christ überhaupt und der christliche Theologe insbesondere in dem von der geistlosen Menge applaudirten Fortschreiten nur einen kläglichen Verfall und ein bejammernswerthes Rückschreiten sehen, und es ist klar, daß er sich nicht anschließen kann, sondern vielmehr dem einreißenden Verderben aus allen Kräften entgegenarbeiten muß. „Ihr seyd das Salz der Erde, — sagt Jesus zu seinen Jüngern —; wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?" Gleichgültig verhalten kann sich die christliche Theologie gegen den Zeitgeist allerdings nie; aber geben lassen kann sie sich von ihm nichts, nehmen kann sie von ihm nichts. Sie hat nicht bei Menschen umzuhorchen, was ihnen gefällig ist, und was sie setzen, zu sanctioniren; ihr Princip, aus dem sie Alles schöpfen, ihre Regel und Richtschnur, nach der

sie Alles richten und beurtheilen muß, ist das unwandelbare und feste Wort Gottes. Verlangen, daß die christliche Theologie an den sogenannten Zeitgeist sich anschließe, von ihm sich bestimmen lasse und mit ihm fortschreite, das heißt nicht mehr und nicht weniger, als abermals das Princip der Menschensatzung in die Kirche einführen. Dagegen also wehren und erklären sich die sogenannten Mystiker mit Recht. Sie thun damit nichts Anderes, als was jeder Theologe thun muß, der dieses Namens würdig seyn und das Heiligthum der göttlich geoffenbarten Religion nicht aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit verrathen will.

Was wirklich und mit Recht ein Fortschreiten auf christlichem Gebiete genannt werden kann, dem steht der sogenannte Mysticismus unserer Tage durchaus nicht feindlich gegenüber; vielmehr ist es gerade das, was von ihm auf das eifrigste betrieben wird. Es ist ihm um eine immer vollständigere und gründlichere Erforschung der heiligen Schrift und um eine immer lebendigere und vollkommnere Aneignung ihres Inhalts zu thun. Kein Mittel, welches zu diesem Ziele führen kann, verschmäht er, kein Ergebniß einer wirklich gründlichen und gläubigen Forschung, keine Erfahrung bleibt von ihm unberücksichtiget. An dem Alten festzuhalten nur darum, weil es alt ist, und bei dem Hergebrachten stehen zu bleiben, ist durchaus nicht sein Princip. Aus diesem Grunde schreitet er wirklich fort und er ist keineswegs mehr ganz dasselbe, was die frühere Orthodoxie in unserer Kirche war, welche auch gegen einen Spener ihre Stimme erheben zu müssen glaubte. Die Einseitigkeit einer blos äußerlichen und historischen, vorherrschend begriffsmäßigen Auffassung des Christenthums ist ver-

lassen, und das Wahre von den dadurch hervorgerufenen Gegensätzen des Pietismus, ja selbst des Mysticismus, in das System aufgenommen worden. So ist zwar das Wesen der früheren Orthodoxie beibehalten, aber doch ihre Einseitigkeit aufgehoben, und es hat also ein wirklicher Fortschritt zu immer lebendigerer und vollständigerer Erfassung und Aneignung des Christenthums stattgefunden. Aber wenn auf diese Weise der sogenannte Mysticismus dem wahrhaften Fortschreiten nicht entgegen ist, vielmehr dasselbe begünstiget, so muß er sich doch entschieden gegen dasjenige erklären, was in unseren Tagen fälschlich als Fortschreiten angesehen und dafür ausgegeben wird. Es leuchtet ein, daß von einem Fortschreiten nur da die Rede seyn kann, wo man immer von dem nämlichen Principe ausgeht und auf dem rechten Wege bleibt. Wird das Princip und der durch dasselbe bestimmte und bezeichnete Weg verlassen, so findet nicht mehr ein Fortschreiten, sondern ein Ab- und Ueberspringen zu etwas Anderem statt. Insofern das verlassene Princip das einzig richtige und wahre war, kann das sogenannte Fortschreiten dann natürlich auch nur als ein Rückwärtsschreiten betrachtet werden. Das formale Princip unseres protestantischen Kirchenglaubens ist, wie wir oben bereits bemerkt haben, die unbedingte, alle Menschensatzung und Menschenweisheit ausschließende, Unterwerfung unter die göttliche Auctorität der heiligen Schrift. Das materiale Princip aber ist die alle Selbst- und Werkgerechtigkeit des Menschen ausschließende biblische Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben an den, der die Sünder gerecht macht. Wenn nun in der protestantischen Theologie eine Richtung sich geltend zu machen sucht, welche an die Stelle der heiligen Schrift

die menschliche Vernunft, an die Stelle des Wortes Gottes die Weisheit dieser Welt zu setzen sucht, und statt die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu predigen, dem Grundsatze von der Autonomie und Autarkie der menschlichen Vernunft huldiget, so ist klar, daß dieß nicht ein Fortschreiten von den Principien des Protestantismus aus, sondern nur ein Abfall von denselben genannt werden kann. Ja noch mehr, es ist ein Abfall vom Christenthum überhaupt, indem bei solchen Grundsätzen weder eine eigentliche Offenbarungs- noch eine Erlösungsbedürftigkeit des Menschen angenommen werden kann und also die geschehene Offenbarung und Erlösung allen Werth und alle Bedeutung verlieren muß. Auch hinsichtlich des materialen Gehaltes der Lehre zeigt es sich, wie wir bereits oben angedeutet haben, daß der Rationalismus nicht ein Fortschreiten auf christlichem Wege und in christlicher Erkenntniß, sondern vielmehr nur ein Wegwerfen alles eigenthümlich Christlichen und ein Zurückschreiten auf den Standpunkt des vorchristlichen gebildeten Heidenthums ist.

Durch die bisherige Erörterung sind wir zum Theil schon auf den rechten Standpunkt gestellt, um auch über den fünften Klagpunkt gegen den sogenannten Mysticismus ein richtiges Urtheil zu fällen, nämlich über seine angebliche Verkennung und Verleugnung der Rechte der menschlichen Vernunft. Rechte, welche die Vernunft in Glaubenssachen wirklich hat, werden von den sogenannten Mystikern weder verkannt, noch verleugnet. Sie erklären sich überall nicht gegen den Gebrauch, sondern nur gegen den Mißbrauch der menschlichen Vernunft. Sie urtheilen über dieselbe durchaus nicht anders, als so, wie die christliche Kirche überhaupt

und die protestantische insbesondere in ihren Bekenntnissen von jeher darüber geurtheilet hat, und wie nach der heiligen Schrift und nach der ganzen Analogie des Glaubens auch nothwendig darüber geurtheilt werden muß. Schon der Begriff der Offenbarung bringt es, wie wir oben bemerkt haben, mit sich, daß sie einen Inhalt haben muß, der zwar allerdings vernünftig ist, aber aus bloßer Vernunft nicht gewußt werden kann. Eine Offenbarung, die nichts offenbaret, hört eben damit auf, Offenbarung zu seyn. Wenn dieß von der Offenbarung überhaupt gilt, so muß es von der christlichen um so mehr behauptet werden, weil diese durchaus auf der Voraussetzung eines gefallenen, gottentfremdeten, sündhaft verderbten Menschen beruht. Ist der Mensch gefallen, so ist klar, daß auch die Vernunft in ihm als gefallen betrachtet werden muß; je näher dieß Vermögen in seinem ursprünglichen Zustande Gott stand, desto mehr muß es nach der eingetretenen Gottentfremdung als verderbt angesehen werden. Es ist ein großer Irrthum, wenn man das Verderben der Sündhaftigkeit als blos auf den Willen sich erstreckend betrachten will. Die Abkehr von Gott, welche dem Willen des Menschen eine falsche Richtung gab, raubte ihm auch das rechte Licht der Erkenntniß. Das Nämliche, was ihn der Sünde unterwarf, unterwarf ihn auch dem Irrthum, und so wenig der Mensch von dem Einen sich selbst erlösen kann, eben so wenig kann er es auch von dem Anderen. Verhielte es sich anders mit den Menschen, so wäre weder ein Offenbarungs-, noch ein Erlösungsbedürfniß da und das ganze Christenthum mit allen seinen Lehren und Thatsachen hätte keinen Grund. Zum wenigsten müßte es als etwas Entbehrliches betrachtet werden. Nur auf

die biblische Lehre, daß der natürliche Mensch in seinem gefallenen, gottentfremdeten Zustande nichts vernimmt von dem, was des Geistes Gottes ist, läßt sich ein rechter Offenbarungsbegriff bauen. Ist aber die Vernunft als gefallen zu betrachten, bedarf sie der Erlösung vom Irrthum durch die Offenbarung, wie sollte sie der Offenbarung entbehren oder als Richterin über sie gestellt werden können? Sie darf nicht über, sondern muß unter die Offenbarung gestellt werden; es kommt ihr nicht zu, der Offenbarung erst Licht geben zu wollen, sondern sie muß es sich vielmehr gefallen lassen, sich selbst von dieser erleuchten zu lassen. Allerdings ist die Vernunft auch in ihrem gefallenen Zustande noch ein unschätzbares Vermögen. Nicht nur, daß sie in allen weltlichen und irdischen Dingen das natürliche Licht des Menschen ist, sie ist auch das nothwendige Organ zur Aufnahme und Aneignung aller Offenbarung. Einem unvernünftigen Wesen kann von Gott nichts geoffenbaret werden. Aber zu beherzigen ist, daß die Vernunft des Menschen nicht das Licht, sondern nur das Auge für das Licht ist. Das ursprüngliche Licht, das Licht aus Gott, welches ihr einwohnte, hat sie in ihrem natürlichen Zustande durch die Abkehr von Gott aus sich verloren; es kann ihr nur von Aussen her durch die Offenbarung wieder nahe gebracht und gegeben werden. Verschließt sie sich nun diesem Lichte und will sie über das ihr von Gott dargebotene Heilmittel richten, statt es zu gebrauchen, so bleibt sie blind in geistlichen Dingen und im Zustande der Finsterniß. Doch auch abgesehen von der sündhaften Verderbtheit des ganzen Menschen ist die Vernunft schon an sich keineswegs die einzige Erkenntnißquelle. Es steht ihr immer das Gebiet der Erfahrung entgegen und an

der Seite, zu welchem auch die Offenbarung gehört. Es wäre unvernünftig von der Vernunft, wenn sie keine andere Erkenntniß anerkennen wollte, als nur diejenige, welche aus ihr selbst a priori geschöpft wird. Ziehen wir nun aus dem Bisherigen den Schluß, fragen wir, was für ein Recht der Vernunft in Glaubenssachen zustehe, so ergiebt sich die Antwort: sie darf sich wohl als Organ der Aneignung, nicht aber als Princip der Erkenntniß der geoffenbarten Religion geltend machen, es kommt ihr wohl ein organischer und instrumentaler, nicht aber ein normaler und richterlicher Gebrauch zu. Diese Erklärung haben die Theologen unserer Kirche von jeher gegeben, und die Reformatoren namentlich haben in den kräftigsten Ausdrücken den Hochmuth der menschlichen Vernunft verworfen, welche statt demüthig und als Schülerin zu Jesu Füßen zu sitzen, sich als Richterin über Gottes Wort und Offenbarung erheben will. Unmöglich kann es also den sogenannten Mystikern zu einem gerechten Vorwurfe gemacht werden, daß sie solche Rechte der Vernunft nicht anerkennen wollen, welche ihr nie von der christlichen Kirche zugestanden worden sind und der Natur der Sache nach auch nie zugestanden werden können. Nur sie gebrauchen die Vernunft recht, weil sie ihr wahres Verhältniß und ihre natürlichen Gränzen kennen und keinen Mißbrauch von ihr machen.

Es bleibt uns nun nur noch der letzte Vorwurf zu beleuchten übrig, welcher dem sogenannten Mysticismus in unseren Tagen gemacht wird, indem man sagt, daß er die Glaubens- und Gewissensfreiheit beeinträchtige und eine lieblose Unduldsamkeit zeige. Vor allen Dingen fragt es sich hier, was ist Glaubens- und Gewissensfreiheit? Ist es jener Zustand,

in welchem sich der Mensch hinsichtlich seines Glaubens und Gewissens durch nichts gebunden fühlt, sondern nur seiner reinen Willkühr überlassen sieht? Wer dieß etwa für das Wesen der Glaubens- und Gewissensfreiheit ansehen möchte, mit dem wollen wir uns hier in gar keinen Streit einlassen, nur so viel Verstand muthen wir ihm zu, um einzusehen, daß auf solcher Basis wenigstens keine religiöse Gemeinschaft errichtet werden und bestehen kann. Wollte man sagen, die Glaubens- und Gewissensfreiheit bestehe nicht in der Befugniß eines Jeden, seiner Willkühr, sondern nur in der, seiner eigenen Vernunft zu folgen, so würde man damit wenig gewinnen. Der Eine wird dieß, der Andere jenes für vernünftig halten und Keiner hat das Recht, von der Vernunft des Andern eine Unterwerfung unter die Aussprüche der seinigen zu verlangen. Eine Gemeinschaft wäre also auch auf diesem Wege nicht zu erzielen. Soll ein gesellschaftlicher Verband stattfinden, so muß immer die Unterwerfung des Einzelnen unter ein gemeinsam Anerkanntes gefodert werden. Jede gesellschaftliche Verbindung führt eine Beschränkung jener freilich nur fälschlich sogenannten Freiheit mit sich. Gehen wir auf den christlichen Standpunkt über, so bietet sich uns vollends eine ganz andere Ansicht dar. Hier erscheint jeder einzelne Mensch, insofern er seiner natürlichen Entwickelung in seinem verderbten Zustande, sich selbst, seiner Willkühr, seiner Vernunft oder wie man es nennen will, überlassen ist, gerade nicht als frei, sondern als ein Knecht der Sünde und des Irrthums. Die Aufgabe des Christenthums, welches den Menschen frei machen will, geht dahin, denselben nicht blos von dem Einfluße des sündhaften Verderbens in Anderen, sondern auch in sich

selbst frei zu machen. „Wer Sünde thut, sagt der Heiland, der ist der Sünde Knecht.“ Und abermals: „So euch der Sohn frei macht, seyd ihr erst recht frei.“

„So ihr an meiner Rede bleibet, spricht der Herr, seyd ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Darauf, uns selbst, unserer eigenen Einsicht, unserm eigenen Gutdünken zu folgen, verweist uns also das Christenthum mit unserem Streben nach Freiheit durchaus nicht. Im Gegentheile fodert es von uns, daß wir uns der göttlichen Auctorität seiner Offenbarung hinsichtlich unseres Erkennens, wie hinsichtlich unseres Willens, unterwerfen, wenn wir von der Knechtschaft menschlichen Irrens und Sündigens, dessen Quelle in uns selbst eben so, wie in Anderen ist, frei werden wollen. „Nun ihr frei geworden seyd von der Sünde, sagt der Apostel, seyd ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.“ Dem ganz analog läßt sich auch der Satz bilden: „Nun ihr frei geworden seyd von dem menschlichen Irrthum, seyd ihr Knechte geworden der göttlichen Wahrheit.“ Die Reformatoren erkannten das wahre Wesen der christlichen Freiheit. Sie suchten dieselbige nirgends anders, als in dem Gebundenseyn des Glaubens und des Gewissens durch das Wort Gottes. Das eigene Setzen ihrer Vernunft verwarfen sie eben so entschieden, als die Satzungen anderer Menschen. In beiden erkannten sie nur das Princip der Knechtschaft. Freiheit war ihnen gleichbedeutend mit Unabhängigkeit von allem Menschlichen hinsichtlich des Glaubens und Gewissens, mit unbedingter Unterwerfung unter die göttliche Auctorität der heiligen Schrift. Wer eine Glaubens- und Gewissensfreiheit anderer Art gel-

tend machen will, der kann sich wenigstens nicht auf die Reformatoren als auf seine Vorgänger berufen und lügt, wenn er im Sinne und Geiste unserer protestantischen Kirche zu handeln und zu reden vorgiebt. Im Bisherigen haben wir gesehen, was nach protestantischen Grundsätzen die allgemeine christliche Freiheit ist. Insoferne nun der Einzelne nicht blos überhaupt Christ, sondern Mitglied einer bestimmten christlichen Religionsgesellschaft seyn will, leuchtet es ein, daß er sich nicht blos zu dem Grundsatze der unbedingten Unterwerfung unter das Wort Gottes bekennen, sondern auch darüber erklären muß, was er für den wesentlichen Inhalt desselben hält und ansieht. Darum, daß sie sich der heiligen Schrift zu unterwerfen bekannten, wurden weder die Zwinglianer, noch die Wiedertäufer, noch die Socinianer von den Lutheranern als Mitglieder ihrer speciellen Glaubensgenossenschaft anerkannt. Mit dem Eintritte in eine bestimmte Kirche muß sich der Einzelne noch eine andere scheinbare Beschränkung seiner Glaubensfreiheit gefallen lassen. Er muß auch über den Inhalt des Wortes Gottes mit der Kirche, der er angehören will, übereinstimmend denken. Wir sagten, daß hier nur eine scheinbare Beschränkung der Freiheit stattfinde, denn es steht ja der Ab- wie der Zutritt zur Kirche Jedem frei, und nur so lange muthet dieselbe dem Einzelnen zu, ihr Bekenntniß zu theilen, als er zu ihrer Glaubensgemeinschaft gezählt werden will. An die austreten Wollenden macht sie, wie an die ausser ihr Stehenden, keine Ansprüche in dieser Hinsicht. Wer dieß beherziget, wer bedenkt, was Glaubens- und Gewissensfreiheit im christlichen Sinne überhaupt und im evangelisch-protestantischen insbesondere nur heißt

und heissen kann, der wird keine Beeinträchtigung derselben durch den sogenannten Mysticismus mehr fürchten. Knechtische Unterwerfung unter irgend eine menschliche Auctorität wurde von diesen nie gefodert, sondern nur Unterwerfung unter die göttliche Auctorität der heiligen Schrift und, insoferne Jemand ein Mitglied der evangelischen Kirche seyn will, Uebereinstimmung mit den Grundlehren der Bekenntnisse derselben. Diese Bekenntnisse bilden keine neue menschliche Auctorität neben der göttlichen, denn die Uebereinstimmung mit ihnen wird nur gefodert, weil sie nach der Ueberzeugung der Kirche mit der heiligen Schrift übereinstimmen. Wenn Jemand diese Ueberzeugung nicht theilt, so bleibt ihm seine Meinung unbenommen und seine Freiheit unangetastet, nur kann er, als mit der Kirche über den wesentlichen Inhalt der Schrift nicht einig, auch nicht als Mitglied ihrer engeren Glaubensverbrüderung betrachtet werden. Wer dieses Ausschließungsrecht, welches von Verdammung himmelweit verschieden und damit durchaus nicht zu verwechseln ist, der Kirche absprechen will, der geht offenbar damit um, ihre Glaubensfreiheit als Gesellschaft durch die Willkühr des Einzelnen zu beeinträchtigen und aufzuheben.

Lieblose Unduldsamkeit kann den sogenannten Mystikern nur dann vorgeworfen werden, wenn man das Festhalten an den eben besprochenen Grundsätzen Unduldsamkeit nennen und das Verhalten derer für lieblos erklären will, welche nicht so viel Menschengefälligkeit, nicht so viel Gleichgültigkeit gegen, oder Verzweiflung an der Wahrheit haben, um eben Alles, was ihnen vorkommt und was sich dafür ausgiebt, als wahr und gut, ja wohl gar als christlich gelten zu lassen. Bekennt

Jemand in unseren Tagen mit Entschiedenheit die geoffenbarte Wahrheit, was er nicht thun kann, ohne die entgegenstehende menschliche Irrlehre mit eben so viel Entschiedenheit zu verwerfen, sagt Jemand: Das ist nicht wahr, nicht christlich, das verträgt sich mit dem Worte Gottes und dem Geiste unserer Kirche nicht, so heißt es gleich, er ist ein unduldsamer, ausschließender Mensch, er urtheilt lieblos. Nun, so möge man denn Christo und seinen Aposteln vorerst den Vorwurf der Lieblosigkeit machen! Christus nennt, wie bekannt, trotz seiner himmlischen Liebe, die Pharisäer und Schriftgelehrten dennoch eine böse und ehebrecherische Art, ein Otterngezüchte; seine Liebe hindert ihn nicht, vor den falschen Propheten als vor solchen zu warnen, die in Schaafskleidern kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Paulus nennt in seinem Briefe an die Philipper III, 2. gewisse Irrlehrer sogar Hunde. „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch Evangelium anders predigte, als es euch verkündiget ist, sagt er, der sey verflucht.“ Und er wiederholt diesen Fluch gleich darauf nochmals. Johannes, der Apostel der Liebe, bezeichnet alle diejenigen, welche leugnen, daß Jesus der Christ sey, geradezu als Lügner und Widerchristen. — Wie kann man nun doch noch immer ein mattherziges Verleugnen und Verrathen der Wahrheit für den Geist christlicher Liebe ausgeben wollen? Für die Wahrheit mit Eifer kämpfen, die Irrlehre und Lüge beim rechten Namen nennen, das heißt nicht lieblos seyn. Darum können auch unsere Reformatoren nicht lieblos genannt werden, ob sie gleich bei den einzelnen Artikeln der Augsburgischen Confession alle Ketzereien, welche jetzt das Bürgerrecht in der Kirche in Anspruch nehmen und

sich nicht streitig machen lassen wollen, so entschieden und kräftig verworfen und aus der Glaubensgemeinschaft der evangelischen Kirche hinausgewiesen haben. Wer an ein Wort des Lebens, an eine seligmachende Wahrheit glaubt und sie erkannt zu haben überzeugt ist, den muß gerade die Liebe treiben, mit allem Ernste gegen die seelenverderbende Irrlehre, zu kämpfen und wider sie zu zeugen, damit der Verführung durch sie gesteuert werde.

Die christliche Liebe ist vor allen Dingen Liebe zu Gott und seinem Worte; sie bestehet nur in der Wahrheit. Aus Menschengefälligkeit die geoffenbarte Wahrheit zu verleugnen oder zu verrathen, um keinem Menschen wehe zu thun, Böses nach Umständen gut und Gutes bös zu heißen, das verträgt sich mit ihrem Wesen nicht. Wenn also für die behauptete Lieblosigkeit der sogenannten Mystiker keine anderen Beweise beigebracht werden, als die ihrer Aufrichtigkeit im Bekenntniß der Wahrheit und ihres Ernstes in Bestreitung der Irrlehre und der Sünde, so müssen wir sie freisprechen. Wegen dessen, was an ihnen getadelt wird, sind sie auch hier wieder eigentlich nur zu loben.

Hiemit glauben wir genug gesagt zu haben, um den sogenannten Mysticismus, von welchem in unseren Tagen so viel gesprochen und gegen welchen mit Unverstand so sehr geeifert wird, hinsichtlich aller gegen ihn erhobenen Klagen und Vorwürfe zu rechtfertigen.

Er ist, wie aus dem Bisherigen erhellt, durchaus nichts Anderes, als das wahre, das ächte evangelische Christenthum. Nur unwissende, von aller Kenntniß der Kirchenlehre entblößte, zum eigenen Prüfen entweder überhaupt nicht fähige oder doch dazu zu träge Leute kann man bereden, daß

er etwas Neues, ein Product unserer Zeit, Etwas, das sich auf dem Wege des Unrechts erst Geltung zu verschaffen suche, sey. Er ist so alt, wie die Bibel, und um eine rechtliche Existenz in der Kirche und im Staate hat er durchaus nicht erst zu kämpfen. Er ist die vom Anfange an in der protestantischen Kirche öffentlich geltende Lehre, jene Lehre, welche in den Bekenntnissen der Kirche niedergeleget ist und die Grundlage ihres ganzen rechtlichen Bestehens im Staate bildet *). Nur

---

*) Man weiß in der That nicht, was man dazu sagen oder denken soll, wenn die Dreistigkeit und Unvorsichtigkeit in unseren Tagen so weit getrieben wird, daß man in öffentlichen Beschwerden sogar den Schutz des Staates gegen den sogenannten Mysticismus anfleht und dabei an die der Kirche durch den westphälischen Frieden und durch andere Staatsverträge zugesicherten Rechte erinnert. Bedenkt man denn nicht, daß eben diese Staatsverträge der Kirche nur insofern ihre Rechte sichern, als sie ihrem Principe und ihrer anerkannten, öffentlich geltenden Lehre treu bleibt, und daß der sogenannte Mysticismus alsbald gewonnenes Spiel hat, wenn man die Frage nach dem rechtlich und gesetzmäßig in der Kirche Bestehenden aufkommen läßt? Die sogenannten Mystiker können nachweisen, daß sie noch die evangelisch-protestantischen Christen sind, denen im westphälischen Frieden und in den darauf folgenden Staatsverträgen gleiche Rechte mit den Katholiken zugesichert wurden. Ob das auch ihre Ankläger können, ist eine andere Frage. Eine Kirche, die statt zu einem bestimmten Lehrbegriffe nur zu dem allgemeinen und unbestimmten, an sich leeren Grundsatze des Fortschreitens sich bekennt, die statt des geoffenbarten Wortes Gottes die individuelle menschliche Vernunft zu ihrem Principe hat, und in der eine Glaubensfreiheit

die Vergessenheit, in welche der kirchliche Lehrbegriff in der letzten ungläubigen Zeit gerathen ist, macht es einigermassen erklärlich, wie es kommen konnte, daß der wiederauflebende evangelische Glaube jetzt von so vielen Mitgliedern der evangelischen Kirche gar nicht wieder erkannt, sondern als etwas Neues und Auffallendes angestaunt wird.

Aber — wird man fragen — wenn wirklich der heutzutage sogenannte Mysticismus kein Mysticismus, sondern nur der ächte, alte evangelische Kirchenglaube in seiner lebendigen Aneignung ist, wie kommt es denn, daß man ihn in unserer Zeit so allgemein und mit so wenig Widerspruch Mysticismus nennt? Wem wir hier mehr Schuld beimessen sollen, ob den Feinden der evangelischen Lehre, welche diese Benennung in verdächtigender Absicht zuerst aufbrachten, oder den unklugen Freunden, welche sich dieselbe so gerne gefallen ließen, getrauen wir uns nicht zu entscheiden. Nur so viel ist gewiß, daß die Benennung eine unstatthafte und der guten

---

von der Art herrscht, daß Jeder nicht etwa blos in seiner Eigenschaft als Privatmann, sondern auch, insoferne er ein kirchliches Amt bekleidet, im Namen und unter der gemißbrauchten Auctorität der Kirche lehren kann, was er will, — eine solche Kirche wird wahrlich in keinem Staatsvertrage unter dem Namen der protestantischen anerkannt. Wie schlecht müßte sich der Staat auf seine eigenen Interessen und auf seine Sicherheit verstehen, wenn er ein so zweideutiges, unsicheres und unzuverlässiges Ding je anerkennen und zu einer rechtlichen Existenz erheben wollte!

guten Sache bei Vielen, welche sich an das Wort halten, sehr schädliche ist. Man berufe sich nicht darauf, daß ja das positive, das biblische Christenthum allerdings Mysterien enthalte. Die Mysterien des Christenthums sind nicht mehr verborgen, sondern im festen, prophetischen Worte geoffenbarte Geheimnisse, solche, welche, wenn auch nicht dem Schauen oder der durchdringenden Erkenntniß unseres beschränkten Verstandes, doch dem Glauben überall zugänglich sind. An dem Worte Mysticismus wird immer etwas von dem Begriffe einer Geheimlehre haften bleiben, und eine solche enthält das evangelische Christenthum durchaus nicht. Eben so wenig berufe man sich darauf, daß wir hier ja nicht zum ersten Male in der Geschichte einen ursprünglichen Spottnamen nachher als Ehrennamen gebraucht sehen. Wir würden diesen Einwurf nur dann gelten lassen können, wenn es sich hier um einen neuen, vorher noch nicht gebrauchten Ausdruck handelte. So aber hat das Wort Mysticismus in der Geschichte der christlichen Kirche schon eine bestimmte Bedeutung gewonnen, und es kann nicht fehlen, daß von dieser immer etwas auf die Beurtheilung dessen, was man heutzutage fälschlich so nennt, mit einfließt. Gewiß würde Niemand daran denken, den Mystikern in unseren Tagen ein Schwärmen in dunkelen Gefühlen zur Last zu legen, wenn nicht das als Partheiname gebrauchte Wort und sein in der Erinnerung noch vorhandener, früherer, historischer Sinn darauf hindeutete.

Möge man es also an der bisherigen Sprach- und Begriffsverwirrung genug seyn lassen; möge man endlich einmal aufhören, das evangelische Christenthum mit einem Namen zu belegen, der

ihm durchaus nicht gebührt! Es wird dieß schon durch die Achtung vor der Geschichte gefodert, geschweige erst durch die Rücksicht auf die bei der gegenwärtig herrschenden Unbekanntschaft mit der evangelischen Lehre durch einen gehässigen Partheinamen so leicht irre geführten und abgeschreckten Gewissen.

Wie wenig unser evangelischer Kirchenglaube, das evangelische Christenthum, welches man heutzutage Mysticismus nennt, mit dem wahren Mysticismus gemein habe, wie er vielmehr demselben geradezu entgegengesetzt sey, geht aus unserer bisherigen Auseinandersetzung schon klar und deutlich genug hervor. Um der leichteren Uebersicht willen wollen wir aber doch beide hier noch einmal vergleichend zusammenstellen.

Der mystischen Theologie wird, wie wir gesehen haben, nicht mit Unrecht zum Vorwurfe gemacht, daß sie ursprünglich aus einer Vermischung der neuplatonischen Philosophie mit dem Christenthume entstanden sey. Sie begnügt sich nicht mit dem historisch Gegebenen im Christenthume, sondern will einer höheren, nicht Allen zugänglichen Erkenntniß davon sich rühmen können. Ihr Charakter ist der der Contemplation und Speculation. Nicht zu verkennen ist ihre Aehnlichkeit mit der neueren auf Jakob Böhme sich stützenden teutschen Philosophie und besonders mit der phantasiereichen neuesten Naturphilosophie.

Das evangelische Christenthum, welches man heutzutage Mysticismus nennt, hat dagegen durchaus keine solche vornehme Geberde, keinen solchen philosophischen Anstrich an sich. Im Gegentheile ist es sein Absehen von aller Menschenweisheit, sein historischer Auctoritäts-

glaube und sein Stehenbleiben bei dem klaren, einfachen Bibelworte, was ihm zum Vorwurfe gemacht wird.

Die mystische Theologie schätzt das äußerlich gegebene, feste, prophetische Wort Gottes gering und geht von dem Principe einer unmittelbaren inneren göttlichen Erleuchtung aus.

Das evangelische Christenthum erkennt zwar die Nothwendigkeit der inneren Erleuchtung an, hält aber auch an dem Grundsatze ihres Gebundenseyns an das äußerliche Wort und ihrer nothwendigen Vermittelung durch dasselbe fest. Das geschriebene Wort geht ihm daher über Alles. In diesem erblickt es seine unwandelbare Norm, Regel und Richtschnur, und zwar nimmt es nicht, wie der Mysticismus, um für seine Willkühr noch einen Spielraum zu behalten, zu der Annahme eines verborgenen geistigen Sinnes der Schrift seine Zuflucht, sondern bleibt bei dem einfachen und klaren buchstäblichen stehen.

Die mystische Theologie mit ihrem subjectiven Principe der unmittelbaren göttlichen Erleuchtung öffnet aller Schwärmerei Thür und Thor; der heutzutage sogenannte Mysticismus aber schneidet mit seinem objectiv feststehenden Glaubensgrund, mit seiner unbedingten Unterwerfung unter die göttliche Auctorität der heiligen Schrift und mit seinem Festhalten an dem historisch Gegebenen im Christenthum aller Schwärmerei den Zugang ab. Ein Schwärmen in dunklen Gefühlen kann durchaus nur da stattfinden, wo das Gefühl als das Organ unmittelbarer göttlicher Erkenntniß und unmittelbaren göttlichen Lebens betrachtet, nicht aber da, wo es ganz unter die Herrschaft bestimmter geoffenbarter Glaubenswahrheiten gestellt wird.

Die mystische Theologie mit ihrer Lehre von einem dem Menschen ursprünglich einwohnenden, wesentlichen, göttlichen Lichte oder Worte kann zur Selbstvergötterung, zu geistlichem Stolz und Hochmuth verführen; das evangelische Christenthum aber ist dadurch, daß es eine reine Abspiegelung des Göttlichen in irgend einem Vermögen der sündhaften und verderbten menschlichen Natur leugnet und daher den Grundsatz der nothwendigen Unterwerfung unter ein außer uns gegebenes Princip göttlicher Erkenntniß und göttlichen Lebens prediget, nur dazu geeignet, in der Demuth zu erhalten und zu üben.

Die mystische Theologie hat vermöge ihres subjectiven, innerlichen Principes vorzugsweise nur einen „Christus in uns.“ Die historischen Thatsachen des Christenthums haben für sie nur insofern eine rechte Bedeutung, als sie der äußerliche Abdruck, das Symbol von dem sind, was in uns erst geschehen soll. Ganz anders verhält es sich bei dem evangelischen Kirchenglauben, welcher in unseren Tagen fälschlich Mysticismus genannt wird. Dieser geht durchaus von dem Grundsatze der objectiven Gültigkeit des Thatsächlichen, des Geschichtlichen im Christenthume aus, und er hat daher zwar auch einen „Christus in uns“, aber nur einen solchen, der durch den äußerlich gegebenen „Christus für uns“ bedingt und nur die lebendige innere Aneignung von diesem ist.

Die mystische Theologie, indem sie ein ursprünglich im Menschen schon vorhandenes göttliches Licht, einen dem Menschen natürlich einwohnenden Geist Christi annimmt, verwechselt die Natur mit der Gnade; der heutzutage sogenannte Mysticismus aber hält beide Gebiete so, wie sichs gebühret, auseinander.

Der wahre Mysticismus kommt mit dem Katholicis-

mus darin überein, daß er keine blos zugerechnete, sondern eine wesentlich eingegossene Gerechtigkeit will. Er erkennt in der Rechtfertigung keine Fürgerechterklärung, sondern eine wirkliche Gerechtmachung. Dadurch steht er dem evangelischen Kirchenglauben, welcher in unserer Zeit als Mysticismus verschrieen wird, schnurstracks entgegen. Er hält sich mehr auf dem Standpunkt eines vergeistigten Gesetzes, als auf dem des Evangeliums, während der sogenannte Mysticismus oder die evangelische Kirchenlehre an der biblischen Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben im prägnanten Gegensatze gegen die aus den Werken des Gesetzes festhält.

Wir könnten der evidenten Gegensätze hier noch mehrere bemerkbar machen; allein die bisher angeführten werden für jeden Verständigen gewiß schon mehr als hinreichend seyn, um den durchgreifenden Unterschied und auffallenden Kontrast zwischen dem wahrhaften Mysticismus und dem in unserer Zeit fälschlich so genannten ins Licht zu setzen.

Will man ja in unseren Tagen irgendwo Mysticismus wittern, warum sucht man ihn nicht bei seinen scheinbaren heftigsten Gegnern, bei den Rationalisten? Diese haben offenbar mit den Mystikern recht viel und auf jeden Fall mehr gemein, als die evangelisch-protestantischen Christen. Mysticismus und Rationalismus kommen darin vollkommen miteinander überein, daß sie beide gegen die einzige Auctorität des geschriebenen Wortes sich auflehnen, beide in Opposition gegen die evangelische Kirchenlehre begriffen sind, beide ein in dem Menschen ursprünglich und natürlich vorhandenes Princip göttlicher Erkenntniß und göttlichen Lebens annehmen, beide das

Princip der Subjectivität in der Religion geltend machen. Daß die Einen dieß Princip Vernunft, die Andern inneres Licht und Wort oder auch Christus in uns nennen, thut nichts zur Sache. Es ist und bleibt doch immer das nämliche innerliche, subjective, blos menschliche Princip. Mit diesem gemeinsamen Principe des Rationalismus und des Mysticismus hängt es auf das innigste zusammen, daß sie auch beide auf gleiche Weise die wahre objective Bedeutung des Historischen, des Thatsächlichen im Christenthume verkennen, beide keinen wahren „Christus für uns" haben, beide mehr das Gesetz, als das Evangelium treiben, beide hinsichtlich der Rechtfertigung mit den Katholiken ziemlich gleichlautend lehren und endlich auch beide zum Indifferentismus sich hinneigen. Wir könnten diese einzelnen Punkte sämmtlich weiter ausführen und beweisen, wenn wir nicht so über den nächsten Zweck unserer Schrift schon hinausgegangen wären. Und somit schließen wir denn mit dem wiederholten Wunsche, daß man aufhören möge, das reine, lautere, evangelische Christenthum Mysticismus zu nennen und mit einem Namen zu belegen, der von jeher in der christlichen Kirche etwas ganz Anderes bezeichnete.

Druckfehler:

Seite VII Z. 11 statt raisonirenden lies raisonnirenden
— IX Z. 7 st. auch l. euch
— XI Z. 5 st. Wahre l. Wesen
— 25 Z. 18 st. gekreuet l. gekrauet
— 26 Z. 13 st. eben l. oben
— 45 Z. 15 st. richtigsten l. wichtigsten

Beim Abdruck mehrerer Exemplare des 2ten Bogens sind einige Lettern abgebrochen:
S. 18 Z. 2 lies Gerechtigkeit — Z. 7 l. untergeordneter, — Z. 20 l. der —
S. 23 Z. 7 l. seyen —

Bei **Carl Heyder** in Erlangen sind im Jahre 1832 nachfolgende neue Schriften erschienen, welche in allen soliden Buchhandlungen zu haben sind.

Adam, Alex., Handbuch der römischen Alterthümer. 2 Bde. Mit 11 Kupfertaf. gr. 8. Vierte verb. Auflage. Preiß 4 Rthl. 8 Gr. oder 7 fl. 48 kr.

Böttiger, C. W., die deutsche Geschichte für Gymnasien und Schulen. 8vo. 3te verb. und verm. Auflage. 8 Gr. oder 36 kr.

Dessen allgemeine Geschichte für Schule und Haus. 8vo. 5te verb. und verm. Auflage. 8 Gr. oder 36 kr.

Dessen Geschichte Baierns nach seinen alten und neuen Bestandtheilen. Ein Buch für Gebildete des In- und Auslandes, vor allem für Baierns reifere Jugend. gr. 8. 16 Gr. oder 1 fl. — (Dieses ganz vorzügliche Geschichtswerk enthält eine solche große Masse interessanten historischen Stoffes, wie man ihn kaum in größern kostspieligen geschichtlichen Werken über Baiern findet, und besonders ist die Geschichte der neuen Provinzen Baierns und der ehemaligen Reichsstädte des jetzigen Königreiches hier ausführlich behandelt worden.)

Bunyan, John, des Christen Wallfahrt nach der himmlischen Stadt. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Dr. H. Ranke. Mit einer Einleitung, das Leben John Bunyans enthaltend, von Dr. G. H. Schubert. gr. 8. brosch. 8 Gr. oder 36 kr. Auf Velinpapier 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. (In der neuern und neuesten Zeit haben viele gläubige Christen oft und wiederholt ein Verlangen nach dem Besitz dieses herrlichen Buches geäußert, das für Große wie für Kleine, für Gelehrte wie für Ungelehrte eben so lehrreich als erbauend und anziehend ist! — Möge es als ein treffliches Volksbuch in recht viele Hände kommen!)

Hassold, E., Einige Worte über höhere Privat-Bildungsanstalten. 8vo. brosch. 3 Gr. oder 12 kr.

Die Jahre 1830 und 1831. gr. 8. brosch. 6 Gr. oder 27 kr. (Eine für Politiker und vorurtheilsfreie Polenfreunde in der That höchst interessante und beachtungswerthe Schrift!)

Krafft, J. C. G. L., Predigten über auserlesene Alttestamentliche Texte 1s Heft, enthaltend sieben Predigten über das 53ste Kapitel des Propheten Jesaias. gr. 8. brosch 12 Gr. oder 54 kr. (Predigten, in welchen prophetische Texte des Alten Testamentes ausgelegt werden, sind bekanntlich nur wenige vorhanden. Der Herr Verfasser versucht deßhalb, in einfacher aber zum Herzen tief eindringender Sprache, die Schätze im prophetischen Worte den Gläubigen des neuen Bundes näher zu bringen, und die Theologen Deutschlands werden sich freuen, den Herrn Verfasser in seinen ausgezeichneten und geistreichen Leistungen näher kennen zu lernen und ihm für das Gebotene sicherlich danken!)

stifteten, so dürfen wir dieser Ursache willen gewiß auch hoffen und wünschen, und alle achtbaren und einflußreichen Lehrer freundlichst bitten, ihnen aufs Neue Ihre allgemeinste Theilnahme gütigst zuwenden zu wollen, zumal in einer Zeit, in der es nicht zu verkennen ist, daß weniger werthvolle Schriften einen nachtheiligen Einfluß auf Gesinnung, Moral und Religion geübt und bessere Prinzipien theilweise schon verdrängt haben!!)

Züge aus dem Leben des Felix Neff, gewesenen Pfarrers bei den evangelischen Gemeinden der Hoch-Alpen. Nach dem Französischen bearbeitet von Gerold Meyer v. Knonau. Mit einem Vorwort von Dr. G. H. Schubert. 8vo. brosch. 6 Gr. oder 27 kr. (Jedem Christen wird es eine große Freude gewähren, hier in diesem Schriftchen die Züge aus dem reichen Leben eines herumwandernden Lehrers der armen Alpenhirten kennen zu lernen, welches das schöne und einfache Bild eines stillen, vor der Welt verborgenen, an Früchten der Ewigkeit aber so reich gesegneten Seelsorgers ist!)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höfling, Johann Wilhelm Friedrich

Mysticismus, der wahrhafte historische und der heut zu Tage fälschlich so genannte, in ihrem Verhältnisse zum evangelischen Christenthume dargestellt

Erlangen 1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731257-1